Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
Bei 1maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 19. **Sonnabend, den 8. Mai** **1909.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	9. Mai	4.23	7 31		V. 6.39
Montag	10. „	4.21	7.32	V. 12. 8	„ 7.34
Dienstag	11. „	4.19	7.34	„ 12.58	„ 8.41
Mittwoch ☾	12. „	4.18	7 35	„ 1.37	„ 9.58
Donnerstag	13. „	4 16	7 37	„ 2. 8	„ 11.20
Freitag	14. „	4.15	7 38	„ 2 33	N. 12.44
Sonnabend	15. „	4.13	7 40	„ 2 54	„ 2. 8

Wo keine Ordnung ist im Haus,
Da fliegt es aus Fenstern und Türen hinaus;
Doch Friede, Glück und Segen walten,
Wo Maß und Zucht man weiß zu halten.

Gedenktage.

9	Mai	1805	Schiller gest.
10.	„	1635	Zerstörung Magdeburgs durch Tilly.
11.	„	1878	Attentat auf Kaiser Wilhelm I.
12.	„	1670	Kurfürst August der Starke von Sachsen geb.
13.	„	1779	Beendigung des bayerischen Erbfolgekrieges.
14.	„	1699	Hans Joachim von Ziethen geb.
15.	„	1548	Augsb. Ausgleich. zw. Protest. u. Katholiken.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 17. Mai d. J., vormittags 4½ Uhr,

findet für die Freiwillige sowie für die Pflichtfeuerwehr eine Uebung statt.

Hierzu haben zu erscheinen alle männlichen Einwohner der Stadt Auras vom 18. bis 60. Lebensjahre, sofern sie nicht nach den Vorschriften des Ortsstatuts von der Dienstpflicht befreit sind.

Als Entschuldigungen gelten nur dringend notwendige Reisen und Krankheiten. Beides ist durch Belege nachzuweisen.

Auras, den 6. Mai 1909.

Die Polizeiverwaltung.
Schmidt.

Das Feuerwehrkommando.
H. Kessel.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Das Kaiserpaar reist am 9. Mai von Korfu ab. In der Gegend von Brindisi trifft es mit dem italienischen Herrscherpaare zusammen. Am 14. oder 15. Mai wollen die Majestäten in Wien sein und dann einige Tage in Berlin oder Potsdam verweilen. Am 20. Mai beginnt der große Sängerstreit in Frankfurt a. M., dem der Kaiser und die Kaiserin bestimmt beiwohnen.

— Dem Reichskanzler gingen zu seinem 60. Geburtstage am 3. Mai von allen Seiten Glückwünsche in außerordentlich großer Zahl zu. Aus Korfu traf ein Telegramm ein, in dem der Kaiser den Fürsten in warmen Ausdrücken beglückwünscht und ihn seines vollsten Vertrauens versichert. Als Geburtstagsgeschenk ließ der Kaiser dem Reichskanzler sein Bildnis mit eigenhändiger Unterschrift — eine Reproduktion des Laßloschen Gemäldes — zugehen.

— In München starb am 4. Mai Erzbischof von Stein.

— Die preußischen Beamten müssen auf ihre Gehaltsaufbesserungen noch weiter warten, ebenso wie die Reichsbeamten. Während das Abgeordnetenhaus den Kultusetat erledigt, hat das Herrenhaus an den Gehaltsvorlagen solche Abänderungen vorgenommen, daß die Entwürfe an das Abgeordnetenhaus zurück müssen. Die bedeutsamste Aenderung ist, daß die Wohnungsgeldzuschüsse der Beamten und die Mietsgelder der Lehrer erst vom 1. April 1909 gelten und keine rückwirkende Kraft bis 1908 erhalten. Bemerkenswert war eine Forderung des Feldmarschalls Grafen Häseler, der die Verpflichtung der Lehrer zur unentgeltlichen Erteilung des Fortbildungsschulunterrichts verlangte. Ministerialdirektor Schwartzkopff bezeichnete das als nicht möglich.

Italien. In Bagä bei Neapel hat die Zusammenkunft zwischen dem italienischen Königspaar, dem englischen Königspaar und der Kaiserin-Witwe von Rußland, einer Schwester der Königin von England, stattgefunden. Die „Vita" schreibt, Italien müsse sich endlich entscheiden, ob es im Dreibunde zu bleiben und von diesem den Schutz seiner Interessen zu erwarten gedenke, oder aber ob es aus dem Dreibunde austreten wolle.

Bulgarien. Kaiser Wilhelm übersandte dem nunmehr von allen Mächten anerkannten Zaren Ferdinand von Bulgarien folgendes Glückwunschtelegramm: „In der Gewißheit, daß Deine Regierung in loyaler Weise für die Sicherstellung der deutschen materiellen Interessen in der Orientbahnfrage einsteht, habe ich meine Vertreter beauftragt, Dir die Anerkennung meiner Regierung zur Unabhängigkeit Deines Landes auszusprechen. Es gereicht mir zur Freude, Dir gleichzeitig meine persönlichen Glückwünsche auszudrücken und Dich als König begrüßen zu können. Der Königin küsse ich die Hand. Wilhelm I. R." König Ferdinand antwortete: „Für Deine so freundliche Begrüßung spreche ich Dir meinen und der Königin aufrichtigen Dank aus". Die Belgrader empfinden den Anfang des kaiserlichen Telegramms als beleidigend und kritisieren es abfällig. — Die Krönung des Königs, der sich „König der Bulgaren" nennt, findet in Kürze statt. Gleich nach der Krönung wird der König den Höfen Besuche machen.

Türkei. Die Türken halten jetzt ein furchtbares Strafgericht über die an dem Putsch vom 13. April Beteiligten. Im Sultanspalast wird nach Schriftstücken des entthronten Sultans geforscht, den man im Verdacht schlimmer Vergehen hat. Er selbst wird in Saloniki streng bewacht. Der neue Sultan findet ohne Schwierigkeit die Anerkennung der Mächte.

Das frohe Ereignis in Holland.

Königin Wilhelmina der Niederlande hat nunmehr nach wiederholten Enttäuschungen die Hoffnung ihres Volkes erfüllt und dem Lande einen Thronerben geschenkt. Die junge Prinzessin wird als Prinzessin von Oranien den alten Fürstenstamm der Oranier in den Niederlanden fortführen, während der letzte männliche Sproß dieses Hauses, der Großherzog von Luxemburg, unheilbarem Siechtum verfallen, dem Tode entgegendämmert. Königin Wilhelmina steht im 29. Lebensjahre; bisher galt ihre Gesundheit durchaus als kräftig, und sie hat die Beschwerden, die von ihrem Zustande nun einmal nicht zu trennen waren, leicht ertragen. So darf wohl auch gehofft werden, daß sie zur Freude ihres Landes die Pflichten des Staatsoberhauptes mit neuer Frische bald wird wieder übernehmen können.

Das am Tage des frohen Ereignisses, dem 30. April, erschienene amtliche Bulletin zeigte an: Ihre Majestät wurde 6 Uhr 50 Min. früh von einer Tochter entbunden und befindet sich den Umständen angemessen sehr wohl. Das Befinden der neugeborenen Prinzessin ist gut. (gez.) Prof. Kouver, Dr. Rössingh. — In der Zweiten Kammer gab der Minister des Innern der tiefen Freude über die Geburt eines Abkömmlings aus dem Hause Oranien beredten Ausdruck. Seine Rede wurde mit einem begeisterten dreifachen Hurra aufgenommen. Der Kammerpräsident sagte, das frohe Ereignis knüpfe die Bande zwischen dem Königshause und dem Volke noch fester. Auch seine Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Darauf ernannte die Kammer eine Redaktionskommission zur Abfassung einer Glückwunschadresse und vertagte sich zum Zeichen ihrer Freude. Ganz Haag prangte im Flaggenschmuck. Alle tragen orangefarbene Kokarden, auch die Fremden. Das Standbild Wilhelms des Schweigers vor dem Schlosse wurde gegen 9 Uhr unter ungeheuerem Jubel des Publikums durch einen großen Lorbeerkranz mit orangefarbener Schleife geschmückt. Es wurden Dankgottesdienste und Feiern veranstaltet. In Amsterdam sammelte sich nach Erscheinen der Extrablätter eine große Menge, meist Schulkinder und Arbeiter, vor dem Königlichen Schloß, von dessen Turm Glockenspiel erklang. Großen Erfolg fand der Stationsvorsteher von Amsterdam, der Lokomotiven über Zündhütchen, die zu Nebelsignalen benutzt werden, laufen ließ und so ein Salutschießen en miniature veranstaltete. Um 9 Uhr am 30. April begannen die Herolde ihren Ritt durch die Stadt; in Gruppen von drei machen sie auf allen Plätzen Halt. Trompetensignal ertönt, dann verliest ein Herold die Ankündigung der Geburt der Prinzessin, ein neues Signal und die Herolde setzen den Weg fort. Die Menge folgt ihnen und wird nicht müde, die Ankündigung der Geburt des Königskindes immer aufs neue zu bejubeln. Schulkinder, die heute freien Tag haben, durcheilen mit dem Ranzen die Straßen, beschimpfen hier und da Leute ohne Orangeabzeichen, schellen wütend an den Häusern, die nicht beflaggt sind. Großen Erfolg hatte ein fahnengeschmücktes Plakatautomobil mit dem riesigen Extrablatt des Haager Blattes „Nieuwe Courant". Fast alle Arbeiter und Angestellten in den Fabriken erhielten Erlaubnis, die Werkstätten, Bureaus und Geschäfte zu verlassen. Die Pferde im Haag tragen Orangekokarden, die Kutscher schmückten ihre Peitschen mit orangefarbenen Schleifen. Viele Hunde stolzieren im Schmuck orangefarbener Bänder umher. Auf Damenhüten, an Herrenschlipsen, überall leuchtet die Orangefarbe.

Die neugeborene Prinzessin erhielt laut Eintragung in das Standesamtsregister die Namen Juliana Luise Emma Marie Wilhelmina. Die Gesundheit des Kindes ist vorzüglich. Die kleine Prinzessin ist blond und wog bei der Geburt, die ganz normal verlief, sieben Pfund. Auch die junge königliche Mutter befindet sich wohl. Sie ist sehr glücklich und sehr guter Laune. Prinzgemahl Heinrich teilte die frohe Nachricht persönlich dem Personal im Schlosse mit. Als er in Gegenwart der Minister und Hofwürdenträger die Eintragung in das Standesamtsregister gemacht hatte, holte er selbst noch seine Tochter herbei und zeigte sie den Anwesenden. So oft sich der Prinzgemahl zeigt, wird er von der Volksmenge so stürmisch begrüßt, wie niemals vorher. Nach der niederländischen Auffassung gibt ihm erst die Geburt der Prinzessin das niederländische Heimatsrecht. Er ist fortan nicht mehr der „Mecklenburger", sondern „ons Prins" (unser Prinz) und darf sich einer wahren Popularität erfreuen. In allen Läden prangt seit dem 30. April auch das Bildnis des Prinzgemahls neben dem der beiden Königinnen, während es sonst fehlte. Für den Prinzen Heinrich ist die Geburt der Thronerbin somit erst recht ein Ereignis von einschneidender Bedeutung, denn sie befestigt seine Stellung im Lande, und wer weiß, ob sie ihm jetzt nicht auch einen größeren politischen Einfluß auf die Staatsgeschäfte verschaffen wird. Die Holländer können dies Fest leicht noch einmal feiern. Die Königin und ihr Gemahl sind noch jung, es kann ihnen also noch eine ganze Anzahl von Kindern beschert werden. Und befindet sich darunter ein Junge, so hört das jetzt geborene Mädel auf, Kronprinzessin zu sein. Dann kann also die Geburt eines Kronprinzen wiederum festlich begangen werden. Interessant ist eine Feststellung, daß die 32 Ahnen der Königin Wilhelmine und die Ahnen ihres Gemahls mit einer einzigen Ausnahme aus deutschem Blut entstammen.

Aus aller Welt.

Die Prägung der viel begehrten Dreimarkstücke, der alten Taler, wird eifrig fortgesetzt. Es befinden sich von dieser Münzsorte schon jetzt etwa 10 Millionen Stück im Verkehr. Da die Zahl der Taler jedoch nicht hinter derjenigen der Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücke wesentlich zurückbleiben soll, so sind etwa neunmal soviel auszuprägen, wie bereits im Verkehr sind.

Ein Kuriosum allerersten Ranges ist in den Straßen von Berlin augenblicklich zu sehen. Es ist dies nämlich eine richtige chinesische Aerztin. Sie ist in einer selbst für chinesische Begriffe sonderbaren Art gekleidet, sie trägt weite Männerhosen und eine Jacke aus blauer Seide, die ihr bis fast zu den Knöcheln reicht. Die Jacke selbst weist Stickereien in gelber und rosa Abtönung auf. Drachen von ungewöhnlicher Größe werden von Schmetterlingen von prächtiger Farbentönung umkreist. Als Kopfbedeckung dient ihr eine runde Mütze, die die gleichen Embleme aufzuweisen hat. Das Sonderbarste aber ist ein Schild aus Metall, das die Doktorin auf dem Rücken und auf der Brust trägt. Hierauf ist in deutscher und chinesischer Sprache zu lesen: „Ich bin eine chinesische Aerztin, kuriere Augen, Nasen, Ohren und ziehe Würmer aus den Zähnen". Von Sprechzimmer und Sprechstunde hält die akademische Bürgerin des Reiches der Sonne nichts. Sie eilt in die Häuser, fragt da, wo chinesische Familien wohnen, an, ob nicht ein Erkrankter sich in der Wohnung befindet, und ob man ihrer Hilfe nicht benötige. Aber auch die Europäer, die in Berlin unweit von den Chinesen ihre Zelte aufgeschlagen haben, will sie ihre Heilkunst sehen lassen. So hat sie bereits an einigen Türen geklingelt und nachgefragt, ob man keine Kinder hier habe, denen man „Würmer aus den Zähnen" ziehen könne. Sie spricht natürlich gebrochen deutsch und hat einige der Dienstmädchen von dem Kurfürstendamm, in den Wohnungen, die unweit der chinesischen Gesandtschaft liegen, in Angst und Schrecken versetzt, als sie plötzlich vor ihnen stand.

Großes Aufsehen erregte es vor einigen Monaten, als der Besitzer Weick in Roßgarten bei Mewe den Verlust seines ganzen Viehbestandes zu beklagen hatte. Zwei Pferde, fünf Stück Rindvieh, Schweine, selbst Federvieh gingen nach und nach ein. Die Todesursache ließ sich nicht feststellen. Tierarzneikundige nahmen an den verendeten Tieren Sektionen vor; die inneren Organe wurden auf Milzbrand untersucht. Man neigte schließlich zu der Annahme, daß ungesundes Wasser die Ursache des Todes der Tiere sei; jedoch kam man zu keinem greifbaren Anhalt. Für den schwer geschädigten Weick galt es nun, sich einen neuen Viehstand anzuschaffen, und fanden sich auch hilfsbereite Nachbarn und Bekannte, die ihn hierbei unterstützten; mit dem Eintreffen der neu angeschafften Tiere traten auch neue Todesfälle ein. Man stand vor einem Rätsel. Endlich scheint sich die Sache zu klären. Es handelt sich, wie das „Westpr. Volksblatt" meldet, um eine planmäßig angelegte ruchlose Tat. Dem Täter ist man auf der Spur.

Ein 18jähriges Mädchen als Mörderin. In dem unweit von Göding (Oesterreich) gelegenen Orte Nikolin wurde nachts ein schreckliches Verbrechen verübt. Die 18jährige Magd Else Matanick schlich sich in das Haus des 80jährigen Auszüglers Jakob Possegger, der allgemein als reich angesehen wurde, und spaltete mit einer Hacke, die sie mitgenommen hatte, dem Greis den Kopf. Der Unglückliche war auf der Stelle tot. Das Mädchen, das bei der Tat ertappt wurde, schnitt sich mit einem mitgebrachten Rasiermesser den Hals ab. Sie ist noch am Leben, doch haben die Aerzte alle Hoffnung aufgegeben.

Die Ersparnisse der Eltern verbrannt. Die Kinder einer in Aujezd wohnenden kleinen Beamtenfamilie haben das in einer Schublade verwahrte Papiergeld, und zwar 6 Tausend-Kronen- und 25 Hundert-Kronen-Noten, zusammen 8500 Kronen, herausgezogen und verbrannt. Das Ehepaar hatte das Geld im vorigen Monat anläßlich der Gerüchte, daß der Staat das in den Sparkassen deponierte Geld für Kriegszwecke in Anspruch nehmen werde, abgehoben.

Wer wird da Recht bekommen? Ein eigentümlicher Prozeß schwebt bei einem oldenburgischen Amtsgericht. Ein Arzt hatte von einem Hausbesitzer eine Wohnung gemietet; bald darauf vermietete der Hauswirt einen Laden an einen Tischlermeister, der darin ein Sargmagazin errichtete. Der Arzt bat um Aufhebung des Kontrakts, weil das Sargmagazin im gleichen Hause seine Praxis beeinträchtigt. Der Hauswirt lehnte ab, und der Arzt klagt nun wegen Aufhebung des Mietskontraktes. Da ein Sargmagazin kein übel berufenes Gewerbe ist, wird der Hauswirt wohl Recht behalten. Auf Aberglauben im Publikum kann niemand Rücksicht nehmen.

Die Wunderkuren des Schäfers Ast in Radbruch, an die naive Seelen felsenfest glauben, erfahren eine eigentümliche Beleuchtung durch eine Schrift des Apothekers H. Schmidt (Hamburg). Auf Anregung eines höheren Medizinalbeamten hat Apotheker Schmidt die Heilmittel des Schäfers Ast, die von diesem nach Nummern verordnet werden, auf ihre Bestandteile und arzneiliche Wirkung untersucht, und da kommt höchst Erbauliches zutage. Die Astschen Verordnungen sind sämtlich schon vorgedruckt; sie bestehen aus allbekannten, vielgebrauchten Hausmitteln, sind in lateinischer Sprache abgefaßt und können in jeder Apotheke angefertigt werden. Da Ast das Latein schwerlich von seinen Schafen gelernt haben kann, so wird ihm irgend ein Medizinkundiger die Bezeichnungen aufgeschrieben haben. Greifen wir einiges aus Asts Medizinkasten heraus. Nr. 12 „Unguentum Zinci" ist auf deutsch die bekannte Zinksalbe. Nr. 13 „Oleum Rusci" ist einfach Birkenteer, der als Hausmittel gegen Hautleiden angewandt wird. Nr. 20 „Tinctura laxativa" klingt sehr gelehrt, bedeutet weiter nichts als „Abführtropfen"; da es eine Vorschrift über die Art der Zusammenstellung solcher Tropfen nicht gibt, bleibt es dem Apotheker überlassen, welches von den bekannten Abführungsmitteln er dem Ast-Patienten verabreichen will; Ast wendet, wie die Broschüre sagt, die unbestimmte „Tinctura laxativa" gegen fast alle Krankheiten an, so gegen Gicht, Rheumatismus, Engbrüstigkeit, Leberleiden usw. Nr. 23 „Spiritus Menthae compositus Hiengfong" sind die bekannten Pfefferminztropfen, die fabrikmäßig hergestellt und oft von Hausierern verbreitet werden; nach Ast sollen sie sogar Taubheit und Nervenleiden heilen! Nr. 26 „Oleum Hyperci" (Johannisöl) wird durch Kochen von Johanniskraut mit Olivenöl hergestellt; die besitzt gar keine Wirkung oder wenigstens nicht mehr als gewöhnliches Oel; Ast läßt es aufpinseln und aufschmieren gegen Krampfadergeschwüre, Nasenpolypen, Gelenkleiden und hundert andere Leiden! Die Mittel sind meist harmlos, können aber in der Hand des erfahrenen Arztes, zur rechten Zeit gegeben, bei manchen günstig wirken. Ast wendet sie gegen alle möglichen Krankheiten an und kann höchstens durch einen außergewöhnlichen Zufall damit Erfolg haben.

Der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin verwahrt sich energisch dagegen, für seine Person übertriebene Honorarforderungen für seine in Deutschland gehaltenen Vorträge gestellt zu haben. Das sei Sache der Agentur Sachs in Berlin gewesen, die eigenmächtig gehandelt habe. Diese Agentur bestreitet ihrerseits wieder, daß sie Hedin zu wenig Honorar gezahlt habe. Er habe 29700 Mark und Reise erster Klasse erhalten. Die Firma habe allerdings ein gutes Geschäft gemacht, aber sie hätte auch durch die Kontrakte für Lokale, Ausgaben usw. ein Risiko von 500000 Mark übernommen. Hierauf sendet nun Dr. Hedin dem „Svenska Dagblad" eine Entgegnung, worin er bemerkt, wenn die Firma Sachs solch Risiko einging, wäre es merkwürdig, daß sie schon bei seiner, Hedins, Ankunft in Moskau wie die Geier hinter ihm her war und ihn durch Kontrakte für die ganze Zeit zu binden suchte. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Dr. Hedin noch, daß er von Brockhaus nicht, wie berichtet worden, 200000 Mark für sein nächstes Buch gefordert hätte, sondern daß ihm Brockhaus 60000 Mark für die deutsche Auflage angeboten habe, was er auch annahm. Ferner bemerkte er, seine Expedition habe ihn selbst 50000 Kr. gekostet. Nach der Heimkehr von Deutschland besaß er 95000 Kr., darin einbegriffen die 29700 Kr. für Vorträge in Deutschland und 18000 Kr. für Vorträge in England. Da ihm aber sein letztes wissenschaftliches Werk außer der Bewilligung des Reichstags persönlich 71000 Kr. kostete, die er noch schulde, so betrage sein Privatvermögen gegenwärtig 24000 Kr.

Pistolenduell in Weimar. Im wilden Graben in der Nähe des neuen Friedhofes zu Weimar ist im Duell der Referendar Otto Kuhn, der einzige Sohn des Geheimen Finanzrats Dr. Kuhn-Weimar, erschossen worden. Die Ursache zum Duell bildete ein in persönliche Tätlichkeiten ausgearteter Streit beim Spiel in dem Gasthof „Zum Schwan". Der Gegner Kuhns, namens Stief, ist ein ehemaliger Offizier und jetziger Versicherungsagent in Erfurt. Kuhn erhielt sogleich im ersten Gange den tödlichen Schuß. Er war auf der Stelle tot. Der Erschossene gehörte dem Jenenser Korps „Franconia" an und hatte als solcher verschiedene schwere Waffengänge hinter sich.

Verbrechen in der Narkose. Vor dem Schwurgericht in Münster i. W. mußte sich der Zahnarzt Otto Breidenbach verantworten. Er war beschuldigt, sich in vier Fällen während der Narkose an Patientinnen vergangen zu haben. Das Gericht erachtete einen Fall für erwiesen und erkannte auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. In den drei anderen Fällen erfolgte Freisprechung.

Zu einem peinlichen Skandal ist es auf dem Berliner Fernsprechamt VI gekommen. Ein Telephoninspektor, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, unterhielt mit einigen Telephonistinnen unerlaubte Beziehungen und soll sie auch bewogen haben, die Folgen zu beseitigen. Zwei dieser Beamtinnen sind bereits in Haft. Der Inspektor selbst ist nach Italien abgereist und hat alle Aufforderungen seiner vorgesetzten Behörde, nach Berlin zurückzukehren, unberücksichtigt gelassen. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft die Untersuchung in die Hand genommen.

Unterschlagung von 60000 Mark. Die Familientragödie des Rendanten König in der Friedelstraße in Rixdorf findet jetzt eine überraschende Aufklärung. Wie mitgeteilt wurde, tötete vor einigen Tagen der Rendant der Rixdorfer Allgemeinen Ortskrankenkasse, der frühere Lehrer Wilhelm König, durch Revolverschüsse seine Frau, seine 16jährige Tochter und dann sich selbst. Man nahm an, daß der allgemein für begütert gehaltene König die Tat in nervöser Ueberreizung und besonders aus Gram über das langjährige Siechtum seiner Gattin begangen habe. Jetzt stellt sich heraus, daß König in seiner Eigenschaft als Rendant der Rixdorfer Ortskrankenkasse seit Jahren Unterschlagungen bei dieser Kasse verübt hat, deren Höhe sich, da der Rendant seine Veruntreuungen in den Büchern zu verschleiern verstand, noch gar nicht übersehen läßt. Man spricht zunächst von 60000 Mark. Der Vorstand der Kasse und die aufsichtsführende Behörde, der Rixdorfer Magistrat, sind gegenwärtig mit der Revision der Bücher der Krankenkasse beschäftigt. Als König schließlich die Entdeckung der von ihm begangenen Unterschleife befürchten mochte, hat er in der Verzweiflung zum Revolver gegriffen. Es steht fest, daß König die von ihm defraudierten Gelder für sich persönlich ausgegeben hat. Er pflegte sich abends in Berlin zu „amüsieren"; das konnte um so unauffälliger geschehen, als seine Frau gelähmt im Bett lag. Er unterhielt mehrere Liebschaften und war ein eifriger Besucher der Rennbahnen. In seinem Nachlaß fand man eine große Anzahl von Liebesbriefen.

Gattenmord aus Habsucht wird einer Meldung aus Darmstadt zufolge dem dortigen Ingenieur Schnell zur Last gelegt, der verhaftet wurde. Man fand die Leiche der 22 Jahre alten und sehr schönen Frau des Ingenieurs unter verdächtigen Umständen in ihrer Wohnung erhängt vor. Schnell, der in schlechten Vermögensverhältnissen lebt, hatte seine Frau erst kurz vor ihrem Tode um den Betrag von 90000 Mark versichert.

Hochherzige Stiftung. Die Erben der in Brühl verstorbenen Bergwerksbesitzerseheleute Gruhl haben eine Gesamtsumme von 150000 Mark, teils in bar, teils in Sparkassenbüchern, an die einzelnen Beamten und Arbeiter des Gruhlwerkes sowie an die Invaliden des Brühler Knappschaftsvereins und an die Witwen der früher auf dem Gruhlwerk beschäftigten Beamten und Arbeiter auszahlen lassen.

Tollkühn. Zwanzig französische Matrosen, die sich zur Erlernung der drahtlosen Telegraphie von Brest nach Paris begeben hatten, erkletterten im tollkühnen Wagemut den dreihundert Meter hohen Eifelturm. Sie kletterten an dem Eisengerippe empor, als wenn sie sich an den Tauen eines Schiffes befänden, und erreichten auch glücklich die Höhe des Turmes, auf der sich eine Station für drahtlose Telegraphie befindet.

Eine unerwartete Erbschaft ist mehreren Herren in Flensburg zugefallen, die mit einem älteren Invaliden zusammen in einem dortigen Pensionat leben. Nach dessen Tode ergab sich bei der Testamentseröffnung, daß er sein ganzes Vermögen von rund 85000 Mk. ihnen sowie einigen andern Freunden hinterlassen, die ebenso wie jene vermögenslos waren.

Mehr Rassegefühl! Verschiedene Blätter veröffentlichten kürzlich folgende Notiz: Der Negergefreite Mambo, der seit längerer Zeit bei dem in Bromberg garnisonierenden Grenadierregiment zu Pferde als Paukenschläger fungierte, ist infolge einer kürzlich wegen Vergehens gegen die militärische Disziplin erlittenen Bestrafung degradiert worden und wird am 1. Oktober d. J. zur Entlassung kommen. Das Regiment hat in einem anderen Neger, Erich Zigorra mit Namen, einen neuen Paukenschläger erhalten. Zigorra ist in Pommern aufgewachsen, wo er Diener bei einer Gutsbesitzersfamilie war, bis er im November v. J. zum Militär eingezogen wurde. Dazu bemerkt die „Kölnische Zeitung": Zu dieser Nachricht kann wirklich nur gesagt werden: Das Unglaubliche, hier wirds Ereignis. Wenn in der Gründungszeit unserer Kolonien einzelne „Afrikaner", denen die Reklame für die eigene Person höher stand als die Erziehung der Neger, in Begleitung von Negerboys in Deutschland umherzogen, so war das unschön; wenn aber ein preußisches Regiment erst einen Schwarzen als Musiker einstellt und dann, nachdem es ihn, wie das von vornherein nicht anders zu erwarten war, wegen Disziplinlosigkeit seines militärischen Charakters entkleidet hat, sich sofort zu gleichem Zwecke und sicherlich auch mit dem später gleichen Erfolge ein anderes schwarzes Individuum wirbt, so ist das völlig unbegreiflich. Der Name Mambo deutet darauf hin, daß der Mann aus einer unserer Kolonien stammt. Für diese ist verständigerweise vor längerer Zeit schon die Bestimmung erlassen worden, daß Eingeborene, auch zu Ausstellungszwecken, nur mit besonderer Erlaubnis des Gouverneurs für eine bestimmte Zeit nach Deutschland verschleppt werden dürfen. Diese Erlaubnis wird ungern erteilt, da erfahrungsgemäß die Neger in Deutschland in kurzer Zeit völlig verdorben werden und als kranke Leute und Taugenichtse in die Kolonie zurückkehren, wo sie fast ohne Ausnahme nach kurzer Zeit als Kettensträflinge die Erlaubnis erhalten, sich dauernd bei den öffentlichen Arbeiten zu betätigen. Wo stammen nun diese beiden Paukenschläger des Bromberger Grenadierregiments zu Pferde her? Wer schafft den entlassenen Mambo in seine Heimat? Deutsche Truppenteile in Deutschland sind keine Erziehungsstätte für Neger, die, wie der Fall Mambo erweist, lediglich zur Störung der deutschen militärischen Disziplin dienen können. Wenn ein Regiment trotzdem an dieser Art von Negererziehung ein besonderes Vergnügen findet, so müßten die oberen Dienstbehörden dagegen einschreiten. Auch der Reichstag sollte einen derartigen militärischen Fehlgriff zum Gegenstand der Besprechung machen. Diese Bemerkungen sind durchaus berechtigt. An maßgebender Stelle besteht offenbar auch die Ansicht, daß es unangebracht ist, Schwarze zu Vorgesetzten deutscher Soldaten zu machen; ein früherer Kommandeur des Grenadierregiments Nr. 1 in Königsberg, der einen Farbigen zum Stabshoboisten ernannt hatte, wurde zur Disposition gestellt.

Kleine Nachrichten.

— Der Herzog Luitpold von Bayern stürzte bei einem Rennen der Bamberger Ulanen vom Pferde und wurde am Kopfe und an der Schulter verletzt. Er ist der neunzehnjährige Sohn des verstorbenen Herzogs Maximilian von Bayern.

— Der Bundesrat erteilte der Vorlage, betreffend die Prägung von Fünfundzwanzigpfennigstücken, die Zustimmung. Die Münze wird in reinem Nickel hergestellt, 1 mm [illegible]er als das Markstück, aber erheblich dünn[illegible]ieses sein und einen glatten Rand haben.

— In dem seit fünf Wochen [illegible] verhandelten Prozeß Friedberg erhi[illegible]ieser zwei Jahre Gefängnis und 9000 Mark Geldbuße (der Staatsanwalt hatte drei Jahre und 30000 Mark beantragt) und zwei Jahre Ehrverlust. Der Prokurist Bohn bekam 15 Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

— Bei Berlin riß sich ein Fesselballon los und geriet in Brand. Der Insasse, ein Leutnant, erlitt bei der Landung blutende Verletzungen.

— Der Geldbriefträger Eulenburg in Berlin, der am 2. April in dem Hause Besselstraße 19 überfallen und beraubt wurde, ist aus dem Krankenhause entlassen worden. Die von einem Beilhieb herrührende Kopfwunde ist geheilt. Der betagte Mann muß sich aber noch schonen.

— Einbrecher drangen in das Juweliergeschäft von Dittmer u. Co. an den Alsterarkaden in Hamburg ein, indem sie die Decke der darüberliegenden Wohnung durchsägten. Sie raubten Goldwaren im Werte von 160000 Mk.

— In Klettenberg in Westfalen sind an der Genickstarre so viel Personen erkrankt, daß der Ort vom Verkehr vollständig isoliert werden mußte. Die Kontrollversammlungen sind aufgehoben worden. Alle Lustbarkeiten und Versammlungen sind verboten.

Ueber die Erbfolge.*)

Voraussetzung einer Erbfolge ist Tod (oder Todeserklärung) des Erblassers, Berufung des Erben zur Erbschaft und Erbfähigkeit des Berufenen.

Tod und Todeserklärung kommen nur bei den physischen, nicht auch bei den juristischen Personen (Gesellschaften) vor, also kann Erblasser nur der Mensch sein.

Die Erbfähigkeit hängt davon ab, daß man zur Zeit des Erbfalles, dem Tode des Erblassers oder dem Zeitpunkte, welcher in dem die Todeserklärung aussprechenden Urteil als Todestag festgestellt wird, lebt. Die Zahl der Erbfähigen wird dadurch erweitert, daß derjenige, der zur Zeit des Erbfalles noch nicht lebte, aber bereits erzeugt war, als vor dem Erbfall geboren gilt und mithin bei der Teilung zu berücksichtigen ist.

Die Berufung beruht entweder auf Gesetz oder auf Verfügung von Todeswegen, letztere schließt erstere aus.

Bei der gesetzlichen Erbfolge bestehen verschiedene Ordnungen. Die Erben in der vorangehenden Ordnung schließen die Erben der nachfolgenden Ordnung aus. Es erben

in erster Ordnung:

die Abkömmlinge des Erblassers; dazu gehören nicht nur die vom Erblasser mit seiner Ehefrau in gültiger Ehe gezeugten Kinder, sondern auch die Kinder aus anfechtbaren und nichtigen Ehen, die durch nachfolgende Ehe legitimierten und adoptierten Kinder; nicht dem Vater (!) gegenüber die außerehelichen Kinder.

Der überlebende Ehegatte erhält neben den Erben der ersten Ordnung 1/4 der Erbschaft.

In zweiter Ordnung:

die Eltern des Erblassers und deren Abkömmlinge; letztere erben nur, wenn Vater oder Mutter des Erblassers oder beide vorverstorben sind.

Der überlebende Ehegatte erhält neben diesen Erben 1/2 der Erbschaft, sowie im voraus die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehörungen des Grundstücks sind, und die Hochzeitsgeschenke.

Der Adoptivvater hat — ebenso wie der außereheliche Vater — kein Erbrecht.

In dritter Ordnung:

die Großeltern und deren Abkömmlinge.

Der überlebende Ehegatte erhält neben den Großeltern dasselbe wie in der zweiten Ordnung, neben deren Abkömmlingen die ganze Erbschaft.

In vierter Ordnung:

die Urgroßeltern des Erblassers und deren Abkömmlinge.

In fünfter Ordnung:

die entfernteren Voreltern des Erblassers und deren Abkömmlinge.

Der Ehegatte bekommt beim Zusammentreffen mit den Erben der vierten und fünften Ordnung die ganze Erbschaft. Die Erben erhalten also, wie die Abkömmlinge der dritten Klasse, den Nachlaß nur, wenn der Ehegatte vorverstorben ist.

Ist weder ein Verwandter, noch ein Ehegatte zur Zeit des Erbfalles vorhanden, so ist der Fiskus des Bundesstaates, dem der Erblasser zur Zeit des Todes angehört hat, gesetzlicher Erbe.

Den Gegensatz zur gesetzlichen bildet die testamentarische Erbfolge, d. h. der Erblasser kann durch einseitige Verfügung von Todeswegen (Testament, letztwillige Verfügung) den Erben bestimmen. Eine solche Verfügung kann der Erblasser nur persönlich treffen und nicht in der Weise, daß ein anderer bestimmen soll, ob die Verfügung gelten soll oder nicht. Die Gültigkeit einer letztwilligen Verfügung hängt von der Beobachtung bestimmter gesetzlicher Vorschriften ab. Ein Testament errichten kann man erst nach dem vollendeten 16. Lebensjahre. Der beschränkt Geschäftsfähige (also auch der Testator in der Zeit vom 16. bis 21. Lebensjahre) bedarf nicht der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters (z. B. Vaters, Vormundes). Das Testament ist, von den außerordentlichen Formen abgesehen, entweder ein gerichtliches oder notarielles, d. h. es ist in ordentlicher Form vor einem Richter oder Notar errichtet:

Die Errichtung des Testaments erfolgt in der Weise, daß der Erblasser dem Richter oder dem Notar seinen letzten Willen mündlich erklärt oder eine Schrift mit der mündlichen Erklärung übergibt, daß die Schrift seinen letzten Willen enthalte. Die Schrift kann offen oder verschlossen übergeben werden. Sie kann von dem Erblasser oder von einer anderen Person geschrieben sein.

Oder es ist ein eigenhändiges, ein Privattestament, d. h. eine vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung.**)

Wegen Geistesschwäche, Verschwendung oder Trunksucht Entmündigte können ein Testament überhaupt nicht errichten.

Wer minderjährig, d. h. noch nicht 21 Jahre alt ist oder Geschriebenes nicht zu lesen vermag, kann ein eigenhändiges Testament nicht, dagegen ein richterliches oder notarielles Testament nur durch mündliche Erklärung errichten. Wer stumm oder sonst am Sprechen verhindert ist, kann das gerichtliche oder notarielle Testament nur durch Uebergabe eines Schriftstücks errichten. Von der Errichtung eines eigenhändigen Testaments sind diese Personen nicht ausgeschlossen.

Das Testament kann jederzeit seinem ganzen oder teilweisen Inhalte nach widerrufen werden. Für Testamente gelten auch besondere Auslegungsregeln. Davon seien erwähnt:

Hat der Erblasser seine gesetzlichen Erben ohne nähere Bestimmung bedacht, so sind diejenigen, welche zur Zeit des Erbfalles seine gesetzlichen Erben sein würden, nach dem Verhältnis ihrer gesetzlichen Erbteile bedacht. Ist die Zuwendung unter einer aufschiebenden Bedingung oder unter Bestimmung eines Anfangstermins gemacht und tritt die Bedingung oder der Termin erst nach dem Erbfall ein, so sind im Zweifel diejenigen als bedacht anzusehen, welche die gesetzlichen Erben sein würden, wenn der Erblasser zur Zeit des Eintritts der Bedingung oder des Termins gestorben wäre.

Hat der Erblasser seine Verwandten oder seine nächsten Verwandten ohne nähere Bestimmung bedacht, so sind im Zweifel diejenigen Verwandten, welche zur Zeit des Erbfalles seine gesetzlichen Erben sein würden, als nach dem Verhältnis ihrer gesetzlichen Erbteile bedacht anzusehen. Die Vorschrift des 2. Satzes im vorhergehenden Absatz findet Anwendung.

Hat der Erblasser seine Kinder ohne nähere Bestimmung bedacht und ist ein Kind vor der Errichtung des Testaments mit Hinterlassung von Abkömmlingen gestorben, so ist im Zweifel anzunehmen, daß die Abkömmlinge insoweit bedacht sind, als sie bei der gesetzlichen Erbfolge an die Stelle des Kindes treten würden.

Hat der Erblasser einen seiner Abkömmlinge bedacht und fällt dieser nach der Errichtung des Testaments weg, so ist im Zweifel anzunehmen, daß dessen Abkömmlinge insoweit bedacht sind, als sie bei der gesetzlichen Erbfolge an dessen Stelle treten würden.

*) Aus dem soeben erschienenen Buche: Ein Kind. Gegenseitige Rechte und Pflichten zwischen Eltern und Kindern. — Das Erbrecht der Kinder. — Die Rechte der unehelichen Kinder. Ein Ratgeber für Eltern und Kinder sowie für Mütter, Väter und Vormünder von außerehelichen Kindern von Rechtsanwalt Dr. Rudolph. Verlag von Hermann Schneider Nachf., Pößneck i. Thür. Preis 1 Mark.

**) Diese Form ist nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen, da leicht ein Formfehler unterschlüpfen kann und dann das ganze Testament hinfällig ist.

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 7. Mai 1909.

* Am Montag den 3. d. M. geriet das Fuhrwerk des Fleischermeisters Kanter von hier in die Oder. Der Lenker des Fuhrwerks, Fleischergeselle Geppert, konnte sich retten; das Pferd jedoch, welches mit dem Wagen bis gegenüber der Schiffswerft vom Strom getrieben wurde, ertrank. Der Wagen sowie das tote Pferd wurden später von den Fährleuten und hinzugekommenen Personen ans Land gezogen.

* Am Frühjahrsgautage des Gaues 24 des Deutschen Radfahrerbundes in Wohlau beteiligte sich vom hiesigen Verein eine Deputation von vier Radlern.

* Am Sonnabend den 1. Mai c. veranstaltete der Lotterieverein „Lindenruh" in Liebenau ein Maikränzchen.

* Sonntag den 2. d. M. früh fand ein hiesiger Arbeiter auf der Lindenstraße ein herrenloses Fahrrad.

* Das bisher dem pens. Weichensteller Herrn Schmidt in Breslau gehörige Hausgrundstück Ring 63 ist von dem Sattlermeister Herrn Wiedemann käuflich erworben worden. Ebenso ist das bisher dem Stellmachermeister Herrn Wilhelm Bleul gehörige Grundstück Wohlauerstraße 20 von dem Korbmachermeister Herrn Hoppe käuflich erworben worden.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Breslau. Ein Bäckerobermeistertag der Bäckerinnungen von Schlesien fand im Konzerthause statt. Es waren gegen 63 Bäckerobermeister erschienen, sowie als Vertreter der Handwerkskammer Syndikus Dr. Päschke. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Besprechung über den genossenschaftlichen Hefenbezug. Es wurde darauf hingewiesen, daß zwar das Hefensyndikat zurzeit aufgelöst sei, daß jedoch Hoffnung bestehe, daß es in nächster Zeit wieder in Kraft treten wird, dann würden auch die Preise wieder steigen. Es wurde empfohlen, namentlich die schlesischen Hefenfabriken bei Aufträgen zu berücksichtigen. Weiterhin behandelte man den Arbeitgeberschutzverband für das Bäckergewerbe. Es wurde der Anschluß an die Berliner Zentrale empfohlen, da diese im Kampfe gegen die sozialdemokratische Gesellenorganisation und namentlich deren Boykottbewegung das beste Gegenmittel sei. Bei dem dritten Punkt der Tagesordnung, die Fortbildungsschulen und die Lehrlingsprüfungen betreffend, wurde die segensreiche Tätigkeit der Fortbildungsschule dankbar anerkannt, wenn auch verschiedene Mängel nicht in Abrede gestellt werden können. Bezüglich der Sterbekasse des Zweigverbandes Schlesien wurde mitgeteilt, daß der Ueberschuß derselben jährlich 1000 Mk. betrage, sie sich also als lebensfähig erwiesen habe. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die erweiterte Sonntagsruhe und den 36 stündigen Ruhetag. Es wurde allgemein hervorgehoben, daß ein 36 stündiger Ruhetag sich keinesfalls durchführen lasse und man sich mit einem 16 stündigen begnügen müsse. Die Besprechung über das Prussogheim, das als Altersheim für schlesische Bäckermeister gedacht ist, ergab, daß das Kapital sich von 2000 auf 3000 Mk. erhöht habe. Es wurde dringend aufgefordert, die Sammlungen für das Heim energisch fortzusetzen. — Vom Schlesischen Verein für Luftschiffahrt. Der Schlesische Verein für Luftschiffahrt E. V. in Breslau, der im Januar v. J. gegründet wurde, und der gegenwärtig schon über 800 Mitglieder zählt, wird in diesem Jahre mit seinen beiden Ballons „Schlesien" und „Rübezahl", — ausschließlich für Mitglieder des Vereins — allwöchentlich mindestens einmal Fahrten unternehmen. Letzterer unternimmt am 9. Mai seinen ersten Aufstieg. Für das laufende Jahr ist dem Verein ferner seitens eines Berliner Gönners die Benutzung eines kleinen lenkbaren Luftschiffes, das aus Amerika stammt, zu Fahrten in Aussicht gestellt worden, die von Breslau aus für die Mitglieder unternommen werden. Der schlesische Verein verfügt bereits über eine große Anzahl ausgebildeter Ballonführer.

Bernstadt. Bürgermeisterwahl. Für den vakanten Bürgermeisterposten gingen 127 Bewerbungen ein. Unter diesen sind eine Anzahl Offiziere, Juristen, Bürgermeister, Verwaltungsbeamte 2c., und zwar aus den verschiedensten Orten, wie Berlin, Breslau, vom Rhein, aus Mecklenburg, Oberschlesien usw.

Beuthen OS. Guten Appetit. Ein Heizer im Kesselhause der Heinitzgrube wettete, für 2 Liter Branntwein eine gebratene Ratte aufzuessen. In kurzer Zeit brachte er eine Ratte, legte sie auf eine Schaufel, briet sie im Kesselhause, zerteilte sie und aß sie mit einem Butterbrot.

Domb. Uebel bekommen ist dem 13jährigen Schulknaben Schnepka das Pferdenecken. Der Knabe hielt einem Pferd wiederholt die Hand vor das Maul und tat dabei, als ob er dem Tiere etwas geben wolle. Allemal, wenn das Pferd zulangte, zog der Leichtsinnige die Hand zurück, bis ihn schließlich der Gaul derart in die Hand biß, daß vier Finger nur noch an der Haut hingen.

Frankenstein. Als Leiche gefunden. Im Weigelsdorfer Wasser wurde die bisher unter dem Schlamme verborgene Leiche des Kaufmanns Arno Felber aufgefunden. Felber ist anscheinend Ende März oder Anfang April verunglückt und an jener Stelle angeschwemmt worden.

Freiburg. Schloß Fürstenstein. Die mit einem Kostenaufwande von mehreren Millionen veranschlagten Erweiterungsbauten des Schlosses Fürstenstein sind in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. In dem neu zu erbauenden Flügel, welcher sich an den ältesten Teil des Schlosses anschließt, wird ein neuer Innenhof und ein Repräsentations-Speisesaal eingerichtet. Auch die Innenräume des bisherigen Schloßbaues erfahren wesentliche Umgestaltungen. Desgleichen wird auf dem Dominium ein wesentlicher Umbau vollzogen. Unter anderem werden dort eine Reitbahn und ein Marstall gebaut. Das für den Bau erforderliche Material wird durch eine eigens hierzu geschaffene elektrische Drahtseilbahn an Ort und Stelle geschafft. Der Umbau dürfte drei Jahre in Anspruch nehmen.

Glatz. Die alte Geschichte. Die Arbeitersfrau Hedwig Kleiner benutzte zum Feueranmachen Petroleum. Die Kanne explodierte, und das brennende Petroleum ergoß sich auf die Frau, welche, einer brennenden Säule gleich, aus der Wohnung ins Freie lief. Hier wurde von Hausbewohnern das Feuer erstickt. Die Verunglückte dürfte kaum am Leben bleiben.

Gleiwitz. Irrsinnig geworden. Auf dem Marsche des 1. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 22 nach dem Bahnhofe wurde plötzlich ein Hoboist, der Sergeant G., irrsinnig. Der Bedauernswerte wurde sofort vom Dienste dispensiert und dem Garnisonlazarett überwiesen. G. stand kurz vor dem Ende seiner Dienstzeit.

Glogau. Krankenhausbau. Die Verhandlungen wegen Errichtung einer neuen Diakonissen-Krankenanstalt sind nunmehr soweit gediehen, daß mit dem Neubau demnächst begonnen werden wird. Die Kosten sind auf 165000 bis 170000 Mark veranschlagt. Der Bau kommt an der Brostauerstraße zur Ausführung. Das alte Krankenhaus auf dem Dom soll in ein Altersheim umgewandelt werden.

Gogolin. Kirchweihe. Die Weihe der für die hiesige Tochtergemeinde von Krappitz neu erbauten evangelischen Kapelle wurde am 4. d. M. durch den Generalsuperintendenten Nottebohm in feierlicher Weise vollzogen.

Görlitz. Der Spirituskocher! Der 15jährige Sohn Richard der Bedienungsfrau Langer wollte sich Kartoffeln braten. Zu diesem Zweck benutzte er den Spirituskocher. Plötzlich stand der junge Mensch in Flammen. Der Verunglückte trug am ganzen Körper so schwere Brandwunden davon, daß er verstarb.

Groß-Strehlitz. 25 Jahre Landrat. Das 25jährige Amtsjubiläum als Landrat des hiesigen Kreises feiert am 5. Juni Geh. Regierungsrat v. Alten.

Groß-Wartenberg. Nebenbahnprojekte. Hier beriet eine Interessentensammlung über die zu treffenden Maßnahmen zur Förderung eines Bahnbaues Pitschen—Reichthal—Groß-Wartenberg event. weiter nach Neumittelwalde oder Bad Bukowine. Diese Bahnlinie soll den bei den letzten Bahnprojekten Namslau—Reichthal—Kempen und Oels—Festenberg—Neumittelwalde—Ostrowo zu kurz gekommen oder vom Verkehr abgesonderten Kreisteilen Namslau-Nord und Groß-Wartenberg-Südost den erwünschten Anschluß an den Verkehr Breslau—Oberschlesien geben. Ein Komitee wird die vorbereitenden Schritte tun, um die Staatsregierung und die Interessenten dem Plane geneigt zu machen.

Grottkau. Ein Automobilunfall vor Gericht. Am 16. November 1908 war Feier der goldenen Hochzeit des Grafen Schaffgotsch in Koppitz. Zu den Gratulanten gehörte auch sein Sohn, Graf Schaffgotsch auf Zülzhoff, der im Automobil nach Koppitz fuhr. Als sein Chauffeur leer wieder nach Hause fuhr, überfuhr er in Halbendorf in der Nähe des Bahnhofes Grottkau einen Arbeiter. Dieser wurde vom Automobil zur Seite geschleudert und erlitt eine große Verletzung am Hinterkopf und einen Beinbruch, so daß ihm das linke Unterbein amputiert werden mußte. Der Chauffeur stand daher jetzt vor der Strafkammer in Brieg unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung. Der Staatsanwalt hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte eine strenge Bestrafung, indem er 2 Monate Gefängnis für angemessen erachtete. Die Strafkammer sprach den Angeklagten aber frei.

Grünberg. Kesselexplosion. In der Listnerschen Kalksandsteinfabrik explodierte einer der drei großen nebeneinander liegenden, zur Trocknung der Steine dienenden Dampfkessel. Der Kessel wurde über 100 Meter weit über ein freies Feld dicht neben ein Wohnhaus geschleudert und richtete in weitem Umkreise erhebliche Verwüstungen an. Der Werkmeister Großmann und der Heizer Fröhlich wurden getötet, drei Arbeiter schwer verletzt

Hirschberg. Feuer. In Maiwaldau brannten zwei bäuerliche Wirtschaften nieder. In den Flammen kamen auch neun Schweine um. Das Feuer ist von einem 14jährigen Dienstjungen böswillig angelegt worden. — Jubelfeier der Gnadenkirche. Vom Sonnabend bis Montag wurde das 200jährige Jubiläum der Gnadenkirche feierlich begangen. Erschienen waren u. a. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen als Vertreter des Kaisers, Vertreter des Kultusministeriums, Präsident und Vizepräsident des Ober-Kirchenrats. Am Sonnabend fand eine Festvorstellung im Vereinshause statt, bei der das Festspiel des Rektors Stenzel, „Vor zweihundert Jahren", das Szenen aus der Geschichte der Gnadenkirche behandelt, zur Aufführung gelangte. Am Sonntag wurden sehr stark besuchte Festgottesdienste, ein Kirchenkonzert und abends ein Familienabend im Konzerthause veranstaltet. Am Montag fand eine Begrüßung im Stadtverordnetensitzungssaale statt. Erster Bürgermeister Hartung teilte mit, daß die Stadt der Kirche zum Jubiläum 10000 Mk. gestiftet habe. Alsdann zog der Festzug, an dem Schulen und Vereine, im ganzen weit über 2000 Personen, teilnahmen, durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt nach der Gnadenkirche. Nach Beendigung des Festgottesdienstes fuhr der Prinz nach der Kaserne des Jäger-Bataillons, wo ein Essen stattfand.

Hoyerswerda. Die Straßenreinigung. Einem Eigentümer P. aus Hoyerswerda war zur Last gelegt worden, sich gegen eine Polizeiverordnung betreffend die Straßenreinigung vergangen zu haben; nach der in Rede stehenden Verordnung sollen die Grundstücksbesitzer oder Verwalter die Straße vor ihren Grundstücken stets ordnungsmäßig reinigen, insbesondere Mittwochs und Sonnabends. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer verurteilten R. zu einer Geldstrafe, weil er die Straße vor seinem Hause vorschriftsmäßig hätte reinigen und auch von Gras säubern müssen. Auf die Revision des Angeklagten wurde aber vom Kammergericht die Vorentscheidung aufgehoben und R. freigesprochen, weil die in Betracht kommende Verordnung die Vorschrift „Polizeiordnung", nicht aber die vorschriftsmäßige Ueberschrift „Polizeiverordnung" trägt. An sich liegt aber auch nach Ansicht des Kammergerichts die Pflicht der Straßenreinigung den Gemeinden ob; die Reinigungspflicht könne den Anliegern nicht durch Polizeiverordnung auferlegt werden; durch eine Polizeiverordnung dürfe nur eine bereits durch Rechtssatz-Gesetz, Observanz oder Ortsstatut auferlegte Reinigungspflicht geregelt und deren Nichterfüllung unter Strafe gestellt werden. Eine Observanz könne sich auch nicht unter dem Drucke einer Polizeiverordnung bilden, weil dann die Eigentümer einem polizeilichen Zwange unterstehen, die Reinigung werde mithin nicht in der Ueberzeugung rechtlicher Verpflichtung ausgeführt.

Kamenz. Erfreulichen Lebensmut zeigt der 89 Jahre alte, als „Einrenker" weit und breit bekannte Schäfer Wünsche in Kunerwitz. Er verheiratete sich noch einmal, und zwar mit seiner in der Mitte der sechziger Jahre stehenden Wirtschafterin, die ihm schon seit zwanzig Jahren den Haushalt führt.

Kattowitz. Falsches Geld. In letzter Zeit tauchen an verschiedenen Orten des Industriebezirks falsche Geldstücke, meist silberne Fünfmarkstücke, auf. Die Falschmünzerwerkstätte dürfte jedenfalls wieder im benachbarten Rußland zu suchen sein. Darauf läßt u. a. der Umstand schließen, daß die meisten Falsifikate in und um Kattowitz, wo die Falschmünzer wahrscheinlich Absteigequartier nehmen, angehalten werden.

Königshütte. Ein Generalagent wegen Unterschlagung verhaftet. Die Allgemeine deutsche Kranken- und Begräbnis-Versicherungsanstalt E. H. zu Eisenach hatte vor längerer Zeit ihre Königshütter Generalagentur dem Agenten G. übertragen, der u. a. die Befugnis hatte, in den Ortschaften seines Bezirks sogenannte Kassierer zu engagieren. G. tat dies auch, verlangte aber ohne Wissen und Willen der Gesellschaft von den Engagierten die Zahlung einer Kaution. Er ließ sich Beträge von 1000 Mark bis 1500 Mark übergeben, insgesamt von sieben Kassierern aus Königshütte, Gleiwitz, Zabrze und Chropaczow 9500 Mark. Von diesem Betrage verbrauchte er 7500 Mark für sich. 1500 Mark übergab er der Gesellschaft, die von ihm selbst eine Kaution in Höhe dieses Betrages verlangt hatte, und 500 Mark bekam jetzt am 1. April ein Kassierer aus Zabrze auf seine Kaution von 1500 Mark zurück, der mit diesem Tage seinen Kassiererposten aufgab. Mit den restlichen 7500 Mark bezahlte G. seine Schulden, kaufte Möbel und lebte den großen Mann. Die Unterschlagungen kamen dadurch ans Tageslicht, daß der Zabrzer sein Geld nicht zurückerhielt. Um die Sache zu vertuschen, hatte G. noch in letzter Zeit vergeblich versucht, weitere Kassierer mit Kaution zu engagieren. G., der wegen Untreue schon einmal vorbestraft ist, wurde verhaftet und nach dem Verhör in Haft behalten, da er fluchtverdächtig erscheint. Seine Möbel wurden mit Beschlag belegt, ferner wurde ein Barbetrag von 1350 Mark und ein Sparkassenbuch über 100 Mark in seiner Wohnung aufgefunden und beschlagnahmt. — Faule Geschäfte. Unter der Anklage des Konkursvergehens und der vorsätzlichen Brandstiftung hatten sich die Geschwister Franz, Stanislaus und Martha Gorek zu verantworten. Der 21jährige Kaufmann Franz Gorek gründete im Jahre 1905 ein Manufakturwarengeschäft in Lipine, dem er später ein Zweiggeschäft in Königshütte angliederte. Seine Geschwister Stanislaus und die 16jährige Martha stellte er im Geschäft mit Gehalt an. Im Oktober 1907 wurde über das Lipiner Geschäft Konkurs verhängt, nachdem Franz Gorek zuvor das Geschäft in Königshütte mit geringem Nutzen verkauft hatte. Hiernach eröffneten die Geschwister unter der Firma des Stanislaus in Siemianowitz ein neues Geschäft. Am 17. Juni 1908 brach in dem Geschäftsladen Feuer aus. Man fand mit Petroleum getränkte Lumpen und Papiere. Franz und Stanislaus versuchten nun die hohe Versicherungssumme von der Hamburg-Bremer Feuerversicherungsgesellschaft zu erlangen, doch wurde die Auszahlung beanstandet und die Geschwister unter Anklage gestellt. Die Geschworenen sprachen Franz und Stanislaus Gorek von der Anklage der vorsätzlichen Brandstiftung und ihre Schwester Martha von der Beihilfe an diesem Verbrechen frei. Dagegen wurden die beiden Brüder des Konkursvergehens für schuldig befunden und Franz zu sechs, Stanislaus zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Schwer geprüft. Im Laufe der vergangenen Woche hat Hausbesitzer Golly zu Charlottenhof seine Ehefrau und zwei Kinder durch den Tod verloren.

Konstadt. Wasserwerk. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Ankauf der für die Errichtung eines Wasserwerks erforderlichen Grundstücke genehmigt; desgleichen der Magistratsantrag wegen Anfertigung eines Stadtplanes.

Lauban. Augustin †. Der über unsere Heimat hinaus bekannte Geheime Kommissionsrat Augustin, Ehrenbürger Laubans, ist im Alter von beinahe 83 Jahren gestorben.

Liegnitz. Zum Lehrlingsmangel im Handwerk hat die Regierung in Liegnitz an die ihr unterstellten Lehrer eine Verfügung erlassen, in der folgendes ausgeführt wird: „Die Wahrnehmung, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung, deren Kinder die Volksschule besuchen, eine Abneigung dagegen besteht, die Knaben nach Austritt aus der Schule behufs Erlernung eines Handwerks zu Meistern in die Lehre zu geben, und die daraus hervor-

gehende Tatsache, daß sich in vielen Gewerben ein großer Mangel an Lehrlingen fühlbar macht, veranlassen uns, anzuordnen, daß durch die Lehrer in den oberen Klassen der Volksschulen, namentlich in den Städten, durch gelegentliche Belehrungen im Unterricht und durch persönliche Einwirkung womöglich auch auf die Eltern auf die Gefahren hingewiesen wird, welche die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter ohne festes Lehrverhältnis mit sich bringt, andererseits aber die Vorteile, die der Eintritt in die Lehre eines tüchtigen Handwerksmeisters und die Erlernung eines Handwerks auch noch heute gewährt, ins Licht gestellt werden. Ebenso notwendig erscheint die Einwirkung auf die Mädchen, sich für hauswirtschaftliche Arbeiten in Familien zu vermieten, anstatt allzu frühzeitig Arbeit in Fabriken zu suchen. — Von den Möwen. Nachdem die weißbefiederten Bewohner der Kunitzer Insel schon seit mehreren Wochen ihren Brutplatz aufgesucht haben, sind viele von ihnen jetzt auch wieder tägliche Gäste unserer Stadt und ihrer Umgebung. Beim Einfahren der Züge in den Bahnhof stürzen sie sich unter lautem Gekreisch aus den Lüften herab und umkreisen die einzelnen Bahnwagen, wo ihnen mancher gute Bissen zuteil wird. Die Möwen sind dabei so dreist, daß sie mitunter bis vor die Wagenfenster kommen und den Reisenden die Speisen förmlich aus der Hand nehmen. Diese Fütterung bietet den Reisenden ein ganz besonderes Vergnügen. — Glücklicher Gewinner. Ein hiesiger Diener kaufte in einem Geschäft fünf Lose einer Pferdelotterie. Bei dem Abzählen fiel ein Los zur Erde, und auch dieses erstand der Käufer, weil er darin einen Wink des Schicksals erblickte. Und richtig, auf dieses Los fiel als Gewinn ein Pferd bzw. dessen Wert mit 450 M. — Erschossen hat sich aus Liebeskummer der 24jährige Volontär Klemens Herrmann aus Guben, der von den Eltern eines 16jährigen Mädchens abgewiesen worden war.

Loslau. Bahnsache. Zur Aufbringung der Grunderwerbskosten für die Sekundärbahn Jastrzemb—Loslau wurde dem Kreise Rybnik eine Beihilfe von 1/5 der ziffermäßig nachzuweisenden aus eigenen Mitteln gemachten Aufwendungen bis zum Höchstbetrage von 74000 Mark vom Provinzialausschuß bewilligt.

Marklissa. In Deutsch-Südwestafrika ertrunken. Den Frommeltschen Eheleuten ging die traurige Nachricht zu, daß ihr 32 Jahre alter Sohn Wilhelm, Vizefeldwebel der Schutztruppe, am 21. April in Aians in seinem 11. Dienstjahre bei einer Uebung ertrunken ist. Im vorigen Jahre war der Verunglückte bei den Eltern längere Zeit auf Urlaub.

Morgenroth. Diebstähle. In der Nacht zum Donnerstag wurden auf dem Beuthener Bahnsteig des hiesigen Bahnhofes von zwei Wagen eines D Zuges alle Messingtürgriffe an einer Wagenseite im Werte von 500 bis 600 Mark abgeschraubt und gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Münsterberg. Kreisausschußsekretär Schoplick von hier ist zum Gemeinde- und Amtsvorsteher sowie zum Badekommissar des Ostseebades Stolpmünde in Pommern gewählt worden.

Neumarkt. Der regelmäßige Automobil-Omnibusverkehr zwischen Stadt und Bahnhof Neumarkt ist nunmehr eröffnet worden. Die Elektromobil-Omnibusse fahren zu allen Zügen der Staatsbahn. Es erfolgen täglich 14 Fahrten von der Stadt nach dem Bahnhof und umgekehrt; in Benutzung sind gegenwärtig vier Wagen. Die Fahrpreise für die Tageszeiten sind 40 Pfennige, für die Nachtzeiten 50 Pfennige pro Person.

Neurode. Selbstmord. Der 19 Jahre alte Buchhalter Scholz warf sich in dem tiefen Einschnitt des Galgenberges auf die Schienen und ließ sich von einem Zuge überfahren.

Oberglogau. Verhaftung eines Defraudanten. Auf Requisition der Staatsanwaltschaft ist hier der Mehlhändler und Vertreter der Böhmschen Dampfmühle zu Leobschütz, Edmund Pierschek, wegen grober Veruntreuungen verhaftet worden. Die Angaben über die veruntreuten Summen schwanken zwischen 30—60000 Mark.

Prausnitz. Im Haus- und Grundbesitzerverein sprach ein Vertreter des Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins in Stuttgart über „Haftpflicht" und empfahl, ebenso wie Baumeister Sorembe, den Mitgliedern die Versicherung. Ofenbaumeister Kahle hielt einen Vortrag über die Errichtung einer Gasanstalt in hiesiger Stadt, er habe sich darüber informiert und sei zu der Ansicht gekommen, daß eine Gasanstalt für unsern Ort nicht nur von Vorteil sei, sondern daß sie sich auch rentieren würde. Er sprach warm für dieses Projekt, das auch allgemein großen Anklang findet.

Reichenbach u. E. Ein schweres Brandunglück ereignete sich in Weigelsdorf. In der Besitzung des Viehhändlers Günther brach Feuer aus, das ein Nebengebäude, die Scheuer und Stallung vernichtete. Dem im Nebenhause wohnenden Forstarbeiter Friedrich gelang es nicht mehr, sich zu retten, er kam in den Flammen um. In der Stallung verbrannten drei Schweine sowie eine Anzahl Federvieh. — Zu Tode geschleift. Von den Rädern seines Gespanns zu Tode geschleift wurde zwischen Prauß und Bertholsdorf der in der Schloßbrauerei zu Bertholsdorf bedienstete Bierkutscher Vogt. Als seine Pferde scheuten, sprang er vom Wagen, blieb aber hierbei mit seiner Lederschürze an den Rädern hängen, und die Pferde jagten mit ihm davon. Er erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er starb.

Ruda. Selbstmord durch Erschießen beging der Postassistent Benke. Er war erst am Dienstag von Konstadt nach hier versetzt worden. Was den Bedauernswerten in den Tod getrieben hat, ist nicht zu erfahren. Die Kassengeschäfte sowohl in Ruda wie in Konstadt sind in Ordnung.

Schawoine. Evangelisch-Kirchliches. Das Königliche Konsistorium hat der hiesigen ev. Kirchengemeinde als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Pastors Bauch den Pastor Gebauer aus Pitschen präsentiert. Pastor Gebauer wird künftigen Sonntag hier seine Probepredigt halten.

Schweidnitz. Mord und Selbstmord. Ein furchtbares Verbrechen wurde am Sonntag hierselbst im Grundstück des Fabrikbesitzers Rosenthal verübt. Der bis vor kurzem dort tätige Portier Adolf Strauch ermordete in bestialischer Weise seine 42 Jahre alte Ehefrau. Strauch war wegen Vernachlässigung seiner dienstlichen Pflichten entlassen worden und sollte seine Wohnung räumen. Vollständig ruhig vollzog er die Räumungsarbeiten, doch scheint er bereits vorher einen Mordplan gefaßt zu haben, denn er äußerte zuvor, daß seine Frau, die als sehr arbeitsam galt, das Grundstück nicht mehr lebend verlassen werde. Kurz nach 10 Uhr holte er sich noch ein Glas Bier, und wenige Minuten später war das Verbrechen schon geschehen. Strauch hat anscheinend seine am Frühstückstisch sitzende Frau meuchlings überfallen und ihr die Schlagader des Halses durchtrennt. Um der Frau den Weg zur Rettung zu verlegen, schloß Strauch vorher die nach dem Hofe führende Haustür von innen ab. Gegen 1/2 11 Uhr hörten Bewohner des Grundstücks einen Wortwechsel im Hause des Portiers. Bald darauf wurde heftig an der Klinke der Haustür gerissen, und die Frau des Chauffeurs Scholz hörte die Frau innen wimmernd flehen, man möge die Tür öffnen und sie hinauslassen. Als alle Versuche mißlangen, wurde diese nach Eintreffen der Polizei gewaltsam geöffnet. Auf dem Flur lag die Frau am Fuße der Treppe ermordet in einer großen Blutlache. Starke Blutspritzer bedeckten die Wände und die Tür. Die Frau war ersichtlich vor dem Mörder aus dem ersten Stockwerk geflohen und hatte sich im Todeskampfe derart gewunden, daß sie verkrümmt, mit dem Gesicht nach unten, lag. Die Kleidung und das aufgelöste Haar waren über und über geblutet. Der Mörder, nach dem in Rücksicht auf seinen jähzornigen Charakter mit besonderer Vorsicht gesucht wurde, hatte sich auf dem Boden erhängt. Seine Kleidung und die rechte Hand waren ebenfalls völlig geblutet. Die Verletzung am Halse der Frau klaffte weit auseinander, und die Schlagader war durchtrennt. Der Mörder war 47 Jahre alt. Die Ermordete stammt aus Straußeney, Kreis Glatz, wo ihre Eltern noch jetzt wohnen. Das Ehepaar hinterläßt einen 13jährigen Sohn. — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in der Richterschen Mühle. Der Müller Reinhold Herden wurde von den Walzen erfaßt und eingedreht. Als man ihn freilegte, war ihm ein Unterarm glatt abgerissen, und außerdem hatte er klaffende Verletzungen am Kopfe erlitten. — Kasernenbau. Hier ist mit dem Bau von vier neuen Grenadierkasernen begonnen worden. Sie dienen zur Aufnahme des Füsilierbataillons vom hiesigen Grenadier-Regiment 10.

Striegau. Gestohlen wurden dem hiesigen Gutsbesitzer August Brückner in der Zeit vom 25. bis 28. April aus einem verschlossenen Schreibtisch in der Wohnstube 1900 Mark, davon 1200 Mark in Hundertmarkscheinen und das andere in Gold- und Silbermünzen. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Trebnitz. Leichenfund. Am Donnerstag wurde in einem zum Gutsbezirk Hundsfeld gehörigen Wäldchen nahe der Glockschützer Grenze die Leiche eines unbekannten Mannes an einem Baume hängend aufgefunden. Dieselbe hat erst wenige Tage an diesem Orte gehangen und wurde nach der Leichenhalle des Hundsfelder evangelischen Friedhofes geschafft. Der Lebensmüde war bekleidet mit steifem schwarzen Hut, schwarzem Jackett, dunkler, gestreifter Weste, grauer Arbeitshose (an beiden Knien geflickt), rot und blau gestreiftem Barchenthemd, blauer Unterhose, grauen Strümpfen und Ledergamaschen. Da keinerlei Papiere vorgefunden wurden, konnte die Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden.

Waldenburg. Tot aufgefunden wurde im hiesigen ehemaligen Stadtwalde ein Mann in sitzender Stellung, der als der 48jährige Malergehilfe Terakowsky erkannt wurde. Anfangs hatte man geglaubt, T. sei einem Schlaganfall erlegen, doch hat man jetzt festgestellt, daß er dem Anscheine nach erwürgt worden ist. — Ev. Bund. Die Generalversammlung des ev. Bundes für Schlesien wurde am Sonntag und Montag hier abgehalten.

Wohlau. Amtsjubiläum. Kantor Jäckel beging am 1. d. M. die Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums. Der Jubilar wurde mit Geschenken und Gratulationen reich bedacht. An demselben Tage legte er auch sein Amt nieder, um in den Ruhestand zu treten.

Wüstegiersdorf. Verbrüht. Das 3 Jahre alte Söhnchen des Fabrikarbeiters Menzel stürzte rücklings in einen Behälter mit kochender Lauge. Das Kind erlitt entsetzliche Verbrühungen, so daß ihm das Fleisch von den Knochen abfiel und es nach kurzer Zeit verstarb.

Zirkwitz. Diebstahl. Am Donnerstag früh fand man auf hiesigem Schlosse eine Geldkassette erbrochen und ihres Inhalts von 5400 Mark beraubt. Der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, lenkte sich auf einen 19jährigen Wirtschaftsassistenten, der verhaftet und ins Trebnitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde. Das Geld, das er vergraben hatte, förderte man wieder zutage.

Kempen. Aberglaube. Eine fast unglaubliche Geschichte erzählt das „Pos. Tagebl.", welche sich in dem 5 Kilometer von Kempen entfernten Dorfe Kirchfeld zugetragen hat. Der 11 Jahre alte Sohn Thomas des Dominialarbeiters K. litt an Magenbeschwerden. Diese abnorme Erscheinung, die auf Diätfehlern beruhte, erklärten die zu Rate gezogenen Nachbarn damit, daß der Teufel in den Leib des Knaben gefahren sei. Der Vater war von der Richtigkeit dieser Behauptung bald überzeugt und sofort bereit, das nötige Gegenmittel anzuwenden. Vor dem Schlafengehen wurde ein Strohkranz auf die Diele des Zimmers gelegt, in die Mitte desselben eine Hand voll Schießpulver, das vorher unter Anwendung gewisser Formeln und Sprüche geweiht worden war. Der Knabe mußte sich nun vollständig entkleiden und mit gespreizten Beinen über den Strohkranz stellen, während der Vater das Pulver entzündete, um durch die Explosion den Teufel auszutreiben. Der Knabe erlitt schwere Verbrennungen der Schenkel, des Gesäßes und des Unterleibes, der Vater am Kopfe und an beiden Händen, so daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Aber der Teufel ist bis heute noch nicht gewichen!

Vermischtes.

An die Eltern, Lehrherren u. Arbeitgeber!

Wieder haben Tausende von jungen Menschenkindern die Schule verlassen, um die Lehrjahre für den Lebensberuf zu beginnen. Vielfach ist ja durch Fortbildungs- und Fachschulen dafür gesorgt, auf Grund der in der Schule erlernten Kenntnisse weitere Fertigkeiten für den künftigen Beruf zu erwerben.

Wie aber steht es mit der so hochnötigen gesunden Entwicklung des Körpers? Einzelne Berufsarten verlangen von dem jugendlichen Körper eine energische Betätigung aller seiner Kräfte, und gut ist es, wenn dies in freier, frischer Luft geschehen kann. Aber bei den meisten Arbeiten wird der Körper nur einseitig beansprucht, — vielfach zwingt der Beruf zu sitzender Beschäftigung, und Licht und Luft der Arbeitsräume lassen viel zu wünschen übrig, und das zu einer Zeit, wo der jugendliche Körper in dauernder Entwickelung begriffen ist und Herz und Lunge ihr Wachstum vollenden sollen, in einer Zeit, in der vor allem Uebung in frischer Luft so nötig ist, wenn nicht die Keime zu lebenslänglichem Siechtum gelegt werden sollen.

Darum, ihr Eltern, die ihr euch freuet, eure Kinder oft unter Mühen und Sorgen für den Eintritt ins Leben erzogen zu haben, denkt daran, daß die Gesundheit eurer Kinder das höchste Gut ist, daß alle Kenntnisse und Fertigkeiten nutzlos sind, wenn der Körper versagt, — daß auch der volle Genuß am Leben nur dem gesunden Körper beschieden ist. Sorgt dafür, daß eure Kinder nach dem Eintritt in die Berufsarbeit Kraft und Gesundheit durch geregelte Leibesübungen sich erhalten! Haltet eure Kinder an, daß sie sich einem Verein anschließen, der turnt und Jugendspiele betreibt, einem Verein, der aber auch die Gewähr bietet, daß eure Kinder gut aufgehoben sind. Als solche Vereine empfehlen wir euch die der großen Deutschen Turnerschaft, in denen sie mit Altersgenossen in den altbewährten Uebungen des Leibes unterwiesen werden und im freien Spiele Jugendlust genießen und bei fröhlicher Selbstbestimmung das körperliche Gleichgewicht gegenüber dem Zwange der Berufstätigkeit herstellen können. Durch Wanderungen unter geeigneter Führung wird der Sinn für die Schönheiten der Natur geweckt, in den älteren Turnern finden sie ein Vorbild und Anhalt, und das Bewußtsein, einer so großen, festgefügten Körperschaft anzugehören, wird sie anspornen, sich dieser Zugehörigkeit nach jeder Seite hin würdig zu erweisen. Die Pflege vaterländischer Gesinnung in den Turnvereinen wird dazu beitragen, sie zu tüchtigen Männern und Bürgern zu erziehen!

Ihr Lehrherren aber, gönnet euren jungen Arbeitern für ihre körperliche Erziehung 2—3 Stunden wöchentlich und denkt daran, daß sie um so frischer und freudiger und leistungsfähiger bei der Arbeit sein werden, je gesunder und kräftiger sie sind. Denkt aber auch noch etwas weiter, ihr Männer, die ihr im ringenden Leben steht! — Die heutige Jugend wächst anders auf, als wir aufgewachsen sind! Genußsucht und Verlockungen drohen überall, und körperliche Entartung gehört nicht mehr, wie sonst, zu den Ausnahmen! Die heutige Zeit braucht Männer, mehr als je, Männer für den wirtschaftlichen Kampf, Männer, wenn es — was Gott verhüten möge — nötig sein sollte, das Vaterland, den heimischen Herd gegen übermütige Feinde zu verteidigen.

Sorgt dafür, daß die euch anvertraute Jugend sich durch Leibesübungen gesund erhält, gebt ihr die nötige Zeit dazu und bedenkt, daß die geringe Einbuße, die ihr etwa dadurch erleidet, ein Opfer für die Allgemeinheit, ein für das Deutsche Vaterland gebrachtes Opfer ist, vor allem aber ein Segen für unsere Jugend!

Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft.

Dr. med. F. Goetz-Leipzig, Vorsitzender.

Stadtschulrat Prof. Dr. Rühl-Stettin, Geschäftsführer.

Allerlei Wissenswertes. Die Bevölkerung der Ver. Staaten dürfte nach der jetzigen Vermehrung gerechnet im Jahre 1910 schon 100 Millionen Menschen betragen. — Birmingham fertigt die meisten Stecknadeln der Welt, die Tagesfabrikation beläuft sich auf 37 Millionen Stück. — In Japan kommt ein Mann, der sich ein Pferd und zwei Diener hält, dabei im großen Stil lebt, ganz gut mit 100 Mark im Monat aus. — London, Berlin, Stockholm und Christiania sind diejenigen europäischen Städte, die die größte Sterblichkeitsziffer aufweisen. — Von der Bevölkerung der Erde sind 600 Mill. weißer Hautfarbe, 700 Mill. sind gelb, 215 Mill. sind schwarz, 35 Mill. sind braun, 15 Mill. haben eine rötliche Hautfarbe. — In Tibet zählt die Woche nur 5 Tage. — Der Regenschirm wurde zuerst in Japan und China angewandt. — Ein erwachsener Mann atmet in der Minute 20 mal. — Der Ton einer Glocke dringt unter Wasser fast doppelt so weit als in der freien Luft. — In Rußland ist der Applaus in den öffentlichen Theatern verbeten. — Mit besonderer Vorliebe essen die Chinesen eine Suppe, die aus Wespen zubereitet ist. — Ueber 80 Mill. Pfund englisch wird in den Ver. Staaten jährlich an Tee verbraucht. — Die täglich auf der Welt verbrauchte Dampfkraft beläuft sich auf 120 Mill. Pferdekräfte.

Auch ein Hoflieferant. Folgender Vorfall aus der Prinzenzeit des Königs Eduard wird in den Londoner Hofkreisen noch heute erzählt. In bitterer Winterkälte ging der Prinz von Wales mit seinem Adjutanten durch die Straßen. Der Prinz hatte kalte Hände. Da kam ihm ein sonderbarer Einfall: An der Straßenecke stand einer jener kleinen Händler, die in London im Winter heiße Kartoffeln zu verkaufen pflegen. Der Prinz kaufte zwei schöne, große, heiße Kartoffeln, und der Adjutant folgte dem Beispiel. Man gab dem Händler seine paar Pence, steckte die Kartoffeln in die rechte und die linke Rocktasche und hielt sie dort in den Händen, um sich zu wärmen. Der Händler hatte den Prinzen wohl erkannt, aber schweigend und ohne es zu zeigen, seinen Kauflohn hingenommen. Am nächsten Tage aber prangten an seinem Stand in leuchtender Flammenschrift die Worte: „Hoflieferant des Prinzen von Wales". Schließlich erfuhr auch der Prinz davon, und lachend wies er dem schlauen Handelsmann ein ansehnliches Geschenk zu, freilich mit der Bedingung, die schöne Reklame künftig zu entfernen.

Das Schulbeispiel. Die Gouvernante erklärt ihrem Zögling den Unterschied zwischen konkret und abstrakt. „Konkret ist das, was man sehen kann, und abstrakt ist das, was man nicht sehen kann; hast du das begriffen, Bruno?" — „Jawohl, Fräulein". — „Also nenne mir einmal Beispiele dafür". — „Meine Hosen sind konkret, und Ihre Hosen sind abstrakt".

Grausame Rache. Ein millionenreicher Schuhwarenfabrikant lud im verflossenen Jahre eines Tages in Nizza den berühmten Violinvirtuosen Ysaye zum Diner ein. Nach dem Essen ließ der Millionär eine Geige holen und bat seinen Gast, etwas darauf zu spielen. Der Virtuose, der bekanntlich sehr empfindlich ist, biß sich auf die Lippen, nahm aber das Instrument zur Hand und gab einiges zum besten. Einige Zeit darauf, in Paris, lud Ysaye den Millionär zum Diner, zu dem sich eine auserlesene Gesellschaft eingefunden hatte. Nach dem Essen, als alle beim Kaffee saßen, brachte ein Diener ein Paar alte Stiefel herein, die Ysaye gravitätisch dem Gaste überreichte. „Was soll ich denn damit?" fragte der bestürzte Millionär, verlegen auf die Stiefel auf seinem Schoße blickend. Ysaye lächelte boshaft und sagte dann: „In Nizza baten Sie mich, für Sie zu spielen. Jetzt bitte ich Sie, mir diese Stiefel zu flicken. Wissen Sie, jeder in seinem Handwerk!"

Lenzbote.

Trillernd über grüne Wiesen,
Ueber Wald und Feld und Strom
Schwebt die Lerch' als Frühlingsbote
Auf zum blauen Himmelsdom.

Hoch in klaren, blauen Lüften,
Wie sie schmettert, wie sie singt,
Daß es bis zum Himmelstore,
Bis zum Vaterohre dringt.

Und der Schöpfer hört das Singen,
Breitet segnend seine Hand
Ueber Tal und Dorf und Städte,
Ueber Berg und Feld und Land.

F. Bertram.

Besichtigungszeit gekündigter Wohnungen. In den Kreisen der Hauswirte wie der Mieter ist man vielfach im Unklaren bezüglich der Besichtigungszeit gekündigter Wohnungen zwecks anderweiter Vermietung, so daß es des öfteren zwischen den Parteien zu Differenzen kommt. Man wird deshalb gut tun, sich schon in den Mietsverträgen, sei es schriftlich oder mündlich, darüber zu einigen. In streitigen Fällen hat das Kammergericht die Zeit von 10 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags festgesetzt.

Zehn Gebote für Klavierbesitzer. 1) Du sollst dein Klavier im Sommer nicht in feuchtem, im Winter nicht in ungeheiztem Raume stehen lassen. 2) Gibst du einen Tee mit Ohrenschmaus, dann habe den Flügel geöffnet, wird aber getanzt, so halte ihn geschlossen, damit kein Staub eindringe. 3) Leide es nicht, daß man die brennende Zigarre auf vorspringende Leisten des Klaviers legt und etwa gar Zigarrenasche hineinwirft. 4) Erlaube es nicht, Teller, Gläser und Tassen, gefüllt oder leer, auf das Notenpult zu stellen. 5) Blase niemals den Staub zwischen Saiten mit dem Munde weg. 6) Bediene dich dazu eines Blasebalgs, weichen Pinsels oder einer Federpose. 7) Laß das Klavier nicht zu oft stimmen. Bei fleißigem Gebrauch genügt es, daß alle 8 Wochen nachgesehen wird. 8) Nimm den bewährtesten Klavierstimmer. 9) Vermeide einen harten, heftigen Anschlag. 10) Benutzest du das Klavier nicht, dann verschließe es sorgfältig, damit es den Kindern nicht als Zeitvertreib diene.

Ein originelles Stellungsgesuch brachte der „Breslauer Generalanzeiger" im Inseratenteil einer seiner letzten Nummern. Das Inserat lautete: „Junger Kaufmann, zuletzt im Kontor tätig gewesen, sucht, da jetzt nur noch Damen angestellt werden, Stellung im Haushalt. Derselbe ist in sämtlichen Haus- und Handarbeiten firm, würde jedoch gern im Fach bleiben. Gef. Off. usw.".

Guter Rat ist teuer. „Wenn ich nur wüßte, wie ich meine Frau von dem Schaufenster wegbringe!" — „„Nichts einfacher; führ' sie in den Laden!""

Motiviert. „Ihre Gattin sieht man immer in Konzerten, Versammlungen und Cafés, aber Sie sind dem Stammtisch im „Löwen" ganz untreu geworden" — „„Ja, wissen Sie, in 'ner guten Ehe muß doch eins bei den Kindern bleiben!""

Einladend. Reisender (zum Hausknecht): „Sagen Sie, ist das Bett auch insektenfrei?" — Hausknecht: „Das will ich meinen, ich habe doch erst gestern für 30 Pfennig Insektenpulver eingestreut!"

Ein schlauer Geschäftsmann. Wildprethändler (zu seiner Frau): „Vom Sonntagsjäger Lustlocher kannst du stets eine Mark mehr verlangen, der glaubt's aufs Wort, daß das Wild riesig schwer zu kriegen ist".

Hm, hm! Backfisch (bei der Rückkehr vom Pensionat): „Ich muß wirklich stark gewachsen sein — als ich vor drei Jahren ins Pensionat kam, konnte mich der Onkel noch auf die Stirn küssen, heute kann er nur noch bis zum Mund reichen!"

Teilnehmend. Frau (händeringend zu dem heimkehrenden Mann): „Denke dir nur das Unglück, unsere Köchin ist zum Fenster hinausgestürzt!" — Mann: „Mein Gott . . . da muß ich wohl heute ins Restaurant essen gehen?"

Vernunftehe. Braut (ziemlich alt und häßlich, zum Bräutigam, der ein sehr verdrießliches Gesicht macht, vor dem Standesamte): „Aber Karl, laß dir doch meine hunderttausend Mark nicht so anmerken!"

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht,

ob es möglich ist, daß wir Ihnen nach jeder beliebigen Photographie auf elektr.-photogr. Wege hergestellte Vergrößerung, welche karton- und retouchefrei ist, unentgeltlich zusenden?

Ueberzeugen Sie sich

und Sie werden sehen, daß wir unserem Versprechen, Ihnen ein fast

lebensgroßes Bild völlig umsonst

zu liefern, glänzend nachkommen.

Sie haben nur nötig, nachstehenden Gutschein auszufüllen und mit einem Bilde nebst 50 Pf. für Porto, Verpackung 2c. in Briefmarken einzusenden, worauf Ihnen in kurzer Zeit die lebenswahre Vergrößerung portofrei und ohne jede Kosten oder sonstige Verpflichtungen zugehen wird. Ihre Photographie erhalten Sie ganz unversehrt zurück.

Die einzige Gegenleistung, die wir von Ihnen erbitten, ist die, daß Sie uns bei Zufriedenstellung in Ihrem Bekannten- und Verwandtenkreise weiterempfehlen. Beeilen Sie sich, von unserer Offerte Gebrauch zu machen, da wir einstweilen nur **5000** von genannten Vergrößerungen vorgesehen haben. Sie können diesem Angebot mit vollem Vertrauen begegnen, da Ihnen unsere seit dem Jahre 1900 in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **handelsgerichtlich eingetragene** Firma Gewähr für die Reellität unseres Unternehmens bietet. Um Ihnen jedoch jeden Zweifel zu nehmen, erklären wir uns bereit, Ihnen M. 500.— in bar zu zahlen, wenn der uns erteilte Auftrag mit unserem Wissen und Willen anders ausgeführt wird, als wir es hier versprechen.

Hochachtungsvoll

Internationales Porträt-Institut, Berlin SO. 16.

Gutschein für die Leser des „Auraser Stadtblattes".

(Gef. ausschneiden und im Kuvert einsenden.)

Obiger Offerte gemäß ersuche ich das I.-P.-I., Berlin SO. 16, mir kostenlos die beifolgende Photographie fast lebensgroß zu vergrößern und franko zu übersenden. Für Spesen usw. liegen M. 0 50 bei.

Ort und Datum (Gef. recht deutlich.) Vor- und Zuname

Besondere briefliche Mitteilungen sind nicht erforderlich. Briefe mit größeren als Visitbildern kosten 20 Pf. Porto. Ausland doppelt. Um Irrtümer zu vermeiden, schreibe man seinen Namen auf die Rückseite der Photographie. Von sämtlichen Bildern, ganz gleich ob Visit- oder Kabinett, kann Brustformat angefertigt werden. Bei Gruppenbildern ist die zu vergrößernde Person mit einem † zu bezeichnen. Briefsendungen sind zu adressieren:

Internationales Porträt-Institut, Berlin 16 Ilm, Brückenstr. 10.

Bestrafter Neid. Gattin: „Denke dir, Alfred, gestern war meine Freundin, die Müller, bei mir und bat mich, ich möge ihr einen Stoff zu einem Kleid ganz nach meinem Geschmack aussuchen. Na, der hab ich aber ein Muster herausgesucht! Einen so häßlichen Stoff gibt's in der ganzen Stadt nicht . . ." — Gatte: „Ach, das ist aber fatal!" — Gattin: „Fatal? Wieso denn?" — Gatte: „Ja, weißt du, die Müller hat nämlich den Stoff in meinem Auftrag gekauft — er war für dich als Geburtstagsgeschenk bestimmt!"

Mit der Flasche aufgezogen.

Braunschweig, Güldenstr. 46, den 18. Dez. 1907.

„Mein zweijähriges Söhnchen Rudi hat Ihre Scotts Emulsion schon von seinem 14. Lebenstage an ständig bekommen, so daß das Bübchen sich so prächtig entwickelt hat, wie kaum sonst ein Flaschenkind in seinem Alter. Besonders muß ich hervorheben, daß Rudi sämtliche Augen- und Backenzähne bekommen hat ohne irgendwelche Beschwerden, so daß das Kind unseren Schlaf nie störte. Auch mein vierjähriger Sohn Ernst hat Scotts Emulsion längere Zeit hindurch bekommen und ist dadurch gesund und kräftig geworden. Mein jüngstes Söhnchen Willi, das jetzt ein halbes Jahr alt wurde und durch eine Lungenentzündung sehr heruntergekommen war, erhielt Scotts Emulsion zur Kräftigung und hat sich infolgedessen so erholt, daß sein Befinden tüchtig vorwärts schreitet. Ich bin sicher, das Kind wird, wie seine Brüder, schon mit 10 oder 11 Monaten gehen lernen. Ich selbst nehme Scotts Emulsion ebenfalls täglich und muß sagen, daß ich mich dadurch freier fühle und besonders immer einen guten Appetit verspüre".

(gez.) **Karl Kahmann.**

Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Garantiezeichen des Scottschen Verfahrens!

Die unbestreitbar kräftigenden und nährenden Eigenschaften von Scotts Emulsion, die gegenüber gewöhnlichem Tran den Vorzug der Leichtverdaulichkeit und des angenehmen Geschmackes besitzt, haben das Präparat seinen Weg in Hunderte von Familien finden lassen, wo es ein ständiges Hausmittel geworden ist.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Stottern den teilt Herr O. Hansdörfer, Breslau, Wilhelmsruh 410, welcher ehem. sehr schwer stott., kostenl. mit, wie Stott. auch in den schwerst. Fäll. dauernd beseit. werd. kann. Sanitätsrat Dr. P. schrieb: Mein E. ist vollst. geheilt.

✚ Dankbarkeit ✚

veranlaßt mich, alle

Lungen- und Asthmaleidenden,

überhaupt alle, die an Husten, Lungen- und Kehlkopf-Katarrh, Lungenspitzenaffektionen, Atemnot, Heiserkeit, Luftröhren- und Bronchialkatarrh 2c. 2c. leiden, zu ersuchen, mir in ihrem eigenen Interesse ihre Adresse mitzuteilen. Ich teile jedem gern, lediglich gegen Vergütung des Portos, mit, auf welche einfache und billige Weise mir bei meinem schweren Lungenleiden geholfen wurde. NB. Es handelt sich nicht um ein Geheimmittel oder einen kostspieligen Apparat. **Alb. Nöbeling, Lehe** i. Han.

Der Kaiser von China

zahlt seinen Leibärzten fürstlichen Gehalt, — solange er gesund ist; solange er krank ist, bekommen sie keinen Pfennig. Das ist zweifellos eine sehr praktische Einrichtung, die sich freilich ein gewöhnlicher Sterblicher nicht leisten kann. Es gibt aber glücklicherweise noch andere und weniger kostspielige Mittel und Wege zur Erhaltung der Gesundheit. Zu diesen gehört in erster Linie auch ein unschädliches wohlbekömmliches alltägliches Hausgetränk, das die körperliche und geistige Tätigkeit in keiner Weise stört und hemmt. Dem in unserer Zeit immer stärker hervortretenden Bedürfnisse nach einem solchen guten gesunden Tranke ist die Entstehung von Kathreiners Malzkaffee zu verdanken, den seine drei Hauptvorzüge — Zuträglichkeit, Wohlgeschmack und Billigkeit — zu einem wahrhaft modernen Getränke stempeln.

Gesetzlich darf

in MAGGI-Original-Flaschen nichts anderes als echte MAGGI-Würze feilgehalten werden. Beim Nachfüllen achte man deshalb darauf, dass die Würze aus der grossen Original-MAGGI-Flasche nachgefüllt wird.

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil: Paket à 35 u. 65 Pfg.

Das idealste und vollkommenste **selbsttätige** Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. **Wäscht von selbst** ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig, **wie von der Sonne gebleicht**, schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung

Dixin: Paket 25 Pfg.

Im Gebrauch **billigstes**, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Henkels Bleichsoda:

Die beste Waschhülfe, vorzüglich zum Einsetzen der Wäsche; unentbehrlich zum Reinigen von schmutzigen Gegenständen, zum Scheuern von Böden und Wänden!

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Junge Leute

von 14—32 Jahren sucht ständig die **I. Breslauer Dienerschule** jetzt: Höfchenstr. 89. Inh. **Heinrich Kupka.** — Antritt jederzeit. Stellung sofort. Prospekt kostenl.

Jeder Besteller erhält ein Geschenk

Delikatess-Pflaumen-Mus
br. 28 Pfund Em.-Eimer Mk. 4.—
„ 29 „ „ Wanne „ 5.25
ab hier, Gefässe gratis!
Versand-Gesellschaft
Magdeburg 108 Postf. 164.

Wer sein Grundstück

ohne Provisionsvorschuß **verkaufen will!**

Rittergüter, Landwirtschaften, Ziegeleien, Grundstücke, Geschäfts- und Wohnhäuser, Villen, Hotels, Mühlen und alle industriellen Unternehmungen werden diskret und schnell verkauft durch das altbekannte

Bureau Zentrum, Berlin
Landsbergerstr. 57
(Gesetzlich eingetragene Firma).

Wer **Hypotheken** aufzunehmen sucht, wende sich vertrauensvoll an unser Bureau. Da unser Vertreter in den nächsten Tagen dort anwesend ist, bitten um Angabe d. genauen Adresse.

Der Besuch ist kostenlos.

Solidaria Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart. Lieferung auf Wunsch gegen **Teilzahlung.** Anzahlung 20—40 M. Abzahlung monatlich M. 8—10. Reichsräder bei Barzahlung v. M. 56,— an. Zubehör billigst. Katalog umsonst.

J. Jendrosch & Co
Charlottenburg No. 120

Bar Geld

reell, diskret und schnell verleiht an jedermann, mäßige Zinsen. Provision vom Darlehn. Glänz. Dankschreiben. **C. Gründler.** Berlin W. 167, Friedrichstr. 196. Handelsg. eingetr.

Geld- Darlehn, Ratenrückzahlung. Selbstgeb. **Diessner,** Berlin 66, Belle-Alliancestr. 67. Rückp.

3—20 M.

Nebenverd. tägl. durch Schreibarb., häusl. Tätigk., Vertret. für Damen u. Herren a. Stände. Man schreibe an „Vermittler" in Osnabrück Nr. 388.

Liebreiz

verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schönen **Teint.** Alles dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei **Georg Rother, Oskar Scholz** und **Joseph Pietsch** in **Trebnitz.**

Deutsche erstkl. Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Sprech-, Schreib- u. Landw.-Maschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahl. bei Fahrrädern v. 20 M. an. Monatl. Abzahl. von 7 M. an. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon v. 56 M. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenl.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 244

Achtung!

50000 Paar Schuhe!!
4 Paar Schuhe für nur 7.— M.

Weg. Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jederm. **2 Paar Herren- u. 2 Paar Damen-Schnürschuhe,** Leder braun oder schwarz, galoschiert, Kappenbesatz, mit stark genageltem Lederboden, hocheleg. neueste Fasson. Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur 7.— M. Versand per Nachnahme.

A. Gelb's Schuh-Export, **Krakau Nr. 382.**

Umt. gestattet od. Geld retour.

Große Ueberraschung!

Im Leben nie wieder diese Gelegenheit!

600 Stück nur 3,25 M.

Eine prachtvoll vergoldete Präz.-Anker-Uhr samt Kette, genau gehend, wofür 3 Jahre garantiert wird, 1 moderne seid. Herrenkrawatte, 3 St. ff. Sacktücher, 1 reiz. Herrenring mit imit. Edelstein, 1 reiz. eleg. Damenschmuckgarnitur, besteh. aus 1 prachtvollen Kollier aus orient. Perlen, moderner Damenschmuck mit Patentverschluß, 2 elegante Damenarmbänder, 1 Paar Ohrringe mit Patent-Haken, 1 prachtv. Taschen-Toilettspiegel, 1 led. Geld.-Portemonnaie, 1 P. Manschettenknöpfe, 3 gräd. Doublegold, m. Patentschloß, 1 hocheleg. Ansichtskarten-Album, die schönsten Ansichten der Welt, 1 Wetter-Barometer, 1 sehr prakt. Liebesbriefsteller für Herren u. Damen, 20 Korrespondenzgegenstände u. noch 500 Gebrauchsgegenstände, im Hause unentbehrlich. — Alles zusammen mit der Uhr, die allein das Geld wert ist, kostet nur 3,25. Versand gegen Nachnahme oder Voraus-Geldeinsendung durch das Wiener Zentral-Versandhaus

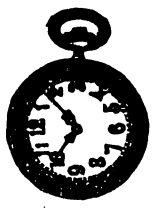
P. LUST, Krakau Nr. 946.

NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen-** u. **Verdauungsbeschwerden** geholf. hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Uhren auf Teilzahlung

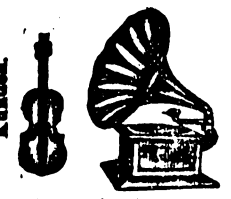


Hunderttausende Kunden. Tausende beglaub. Anerkennungen.

Katalog mit zirka 3800 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 584
Belle-Alliance-Strasse 3.

Musikwerken und Sprechmaschinen auf Teilzahlung



Hunderttausende Kunden. Tausende beglaub. Anerkennungen.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 584
Belle-Alliance-Strasse 3.

Sprechmaschinen-Platten auf Teilzahlung

Hunderttausende Kunden. Tausende beglaub. Anerkennungen.

Reichh. Repertoire uns. Goldora-Platten umsonst und portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 584
Belle-Alliance-Strasse 3.

Photographische Apparate auf Teilzahlung

Hunderttausende Kunden.

Tausende beglaub. Anerkennung.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 584
Belle-Alliance-Strasse 3.

Wer ein Grundstück kaufen oder verkaufen will,
wende sich vertrauensvoll an
Josef Kühnert, Auras.
Bedienung ist reell u. billigst.

Ein Haus
mit Garten und 5 Morgen Land ist bei Anzahlung von 2000 Mark sofort zu verkaufen. Näheres durch
J. Kühnert, Auras.

Schönen weißen
Stubensand
gibt jederzeit ab **E. Werner,** Gasthofbesitzer.

bei geringen Aufwendungen sehr elegant auszusehen. Sie müssen nur die vorzüglichen **Favoritschnitte** benutzen. Für die Hausschneiderei ganz unentbehrlich.
Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.**

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
RINO-SALBE
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Benzoef., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5.
Zu haben in den Apotheken.

Auch in den Apotheken der Umgegend, u. a.
Stadtapotheke Auras

!Bill. böhm. Bettfedern!
(Bettfedern sind zollfrei).

10 Pfd. neue, gute, geschl., staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfd. weiße daunenweiche geschl. M. 15, 20; 10 Pfund schneewerße daunenweiche geschlissene M. 25, 30; 10 Pfd. Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfd. schneew., daunenweiche ungeschl. M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneew. à M. 5, 5.50, 6 per ½ Kilo. Versand franko p. Nachn. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestell. bitte um genaue Adr.
Benedikt Sachsel,
Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

Für die Sommer-Saison
empfehle mein reichhaltiges Lager, bestehend in
Herren- und Knaben-Garderoben,
Herren- und Knaben-Mützen, Hüten.
Große Auswahl in **Schuhwaren** 2c.
J. Kühnert, Auras, Poststraße.

Nebenverdienst
erhalten Herren u. Damen jeden Standes durch Abschreiben. Gute Handschrift nicht erforderlich. Verlag „Germania", Lichtenrade b. Berlin.

Kleinen, aber leichten und sicheren
Nebenverdienst
können sich Vereinsboten, Invaliden, kleine nicht voll beschäftigte Handwerker usw., auch Frauen, durch Austrag unseres Schlesischen Wochenblattes verschaffen.
Näher. teilen wir auf Anfr. mit.
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Pfachtkinderwagen Verdecke sich selbsttätig auf- u. niederbewegend, erhalt. Sie elegant zum Fabrikpreise. 10 Proz. Rabatt direkt von d. Kinderwagenfabrik
Jul. Treibar in Grimma 540.

Dank!
Seit längerer Zeit litt ich an heftigen Rücken- u. Unterleibsschmerzen sowie starkem Blutverlust. Die Folge davon war öfteres Herzklopfen, Mattigkeit und Gemütsverstimmung. Ich wandte mich mit meinem Leiden, infolge zahlreicher Dankschreiben, an die nichtärztl. **Nervenbehandlung System Gust. Herm. Braun, Breslau 10,** Vorderbleiche 7, Sprechst. 9—12. Die einfachen, ohne Berufsstörung leicht anwendbaren **Braun**schen Verordnungen brachten auch mir bald Linderung u. nach längerer Behandlung völlige Beseitigung meiner Leiden, so daß ich mich veranlaßt sehe, der schon über **25 Jahre** bestehenden Nervenbehandl. System **Braun** hierdurch herzlichst zu danken u. das **Braun**sche Heilverfahren allen Nervenkranken bestens zu empfehlen.
Frl. Anna Kleinert,
Nimkau, Kreis Neumarkt Schles.

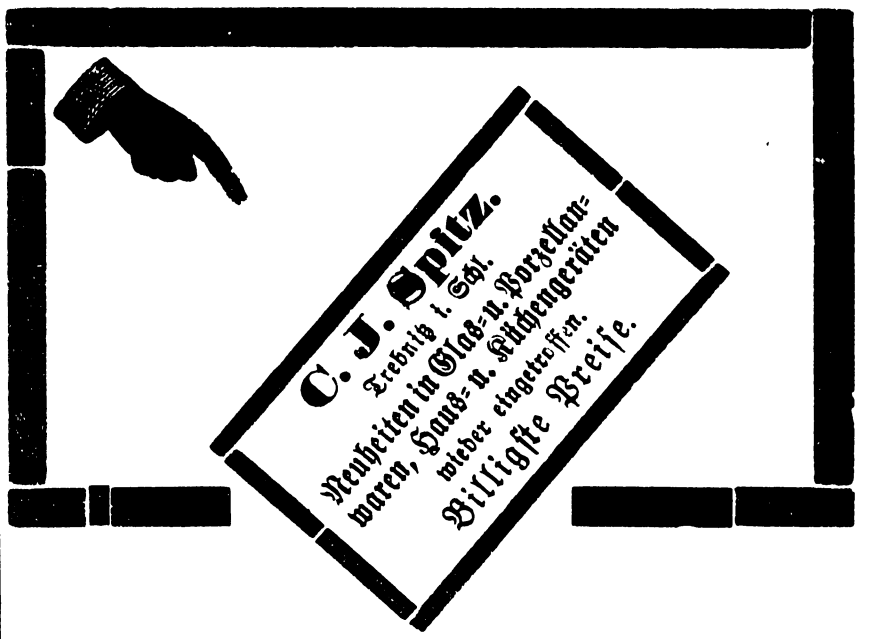
Achtung!
50000 Paar Schuhe!!!
4 Paar Schuhe für nur 7 Mark.
Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann **2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnürschuhe,** Leder braun oder schwarz, galoschiert, Kappenbesatz, mit stark genageltem Lederboden, hochelegante neueste Fasson. Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur 7 Mark.
Versand per Nachnahme.
H. Spingarn, Schuh-Export, Krakau Nr. 238.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

Fahrräder
Zwecks Reklame
zu ermässigtem Preis
Scholz, Fahrradw.
Steinau a. O. 341.

Schläuche	1.90	2.30	2.75	3.50
Decken	1.95	2.75	3.75	5.25
Starke Gebirgsdecken			4.75	6.25

Großer Ausverkauf!
4 Paar Schuhe
um nur 7 Mark.
Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe an jedermann **2 Paar Herrenschuhe, 2 Paar Damen-Mode-Schuhe,** Leder braun oder schwarz, mit Kappen, zum schnüren, mit starkem Lederboden, genagelt, neueste Fasson, hochele g. ausgestattet, sehr nett u. leichtes Tragen, **alle 4 Paar für nur 7 M.**
Bei Bestellung genügt die Länge anzugeben. Versand per Nachnahme.
Zentral-Schuh-Exporthaus
J. Gelb, Neusandez Nr. 173.
Umtausch gestattet oder Geld retour, somit Risiko gänzlich ausgeschlossen.

Ich erkläre
jeder Frau, wie ich eine selten **leichte Entbindung** erreichte. Näh. mit 300 Danksagungen geg. Rückporto.
Frau H. Johannes, Bremen I/336.



Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 5. Mai 1909.

Der Auftrieb betrug: 1161 Rinder, 1714 Schweine, 1185 Kälber, 87 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 107 Rinder, 69 Schweine, — Kälber, 96 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	31—35	58—68
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ält. ausgemäst.	26—29	47—54
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	21—25	40—46
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 20	—
Kalben u. Kühe. Vollfl., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	31 34	69—66
Vollfl., ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 J.	24—28	49—53
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	19—23	40—48
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 18	—
Bullen. Vollfl. ausgemästete bis zu 5 Jahren	31—33	61 64
Vollfleischige jüngere Bullen	25—29	51 56
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	22—24	bis 50
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 21	—
Kälber. ff. Mastkälb. (Vollmilchm. u. beste Saugkälb.)	40 44	65—75
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	34 38	50—60
Ger. Saugkälb. u. ält., ger. genährte Kälb. (Fresser)	bis 33	bis 49
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	32—35	64—70
Aeltere Masthammel	26—29	50—58
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 25	—
Schweine. Vollfl. fein. Rasse u. der Kreuz. b. 1¼ J.	45—47	57—59
Fleischige Schweine	43—44	55—56
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 42	—

Ueberstand verbleiben: 3 Rinder, 3 Schweine, 8 Schafe.

Breslauer Produktenbericht vom 5. Mai 1909.

Bei schwachen Umsätzen war die Stimmung fest und Preise waren für Weizen, Roggen und Hafer höher. Weizen steigend. Roggen höher. Gerste: Braugerste wenig Geschäft, andere Gerste fest. Hafer fest.

Viktoriaerbsen wenig vorhanden, 21,50 22,00 24,00—25,00 Mark. Kleine Erbsen ruhig, 19,00—20,00—21,00 Mark. Weiße Speisebohnen behauptet, 20,00—21,00—23,00 M. Pferdebohnen fest, 18,00—18,50 M. Lupinen ruhig, gelbe 13—13,50 M., feinste darüber, blaue 12—12,50 M. Wicken ruhig, 16,00—17,00 18,00—18,50 Mark. Peluschken 16,00—17,50—18,00 M. per 100 Klg. Mehl fester, per 100 Klg. einschl. Sack Brutto Weizenmehl 00 33—34, Roggenmehl 24,50—25,50, Hausbacken 23,50—23,75, Speisekartoffeln p. 50 Klg. 1,60—1,80, Magnum bonum 1,90 2,10, Fabrikkartoffeln 1,60—1,80 M. je nach Stärkegehalt, Kartoffelfabrikate knapp, per 100 Kilog. einschl. Sack bei Waggonlad. Kartoffelmehl 23,75 Mark. Kartoffelstärke 23,25 Mark. Oelsaaten. Hanfsaat ruhig, 20,00—21,00 M. Schlagleinsaat ruhig, schlesische 20,00 — 21,00 — 22,00 Mark, russische 22 24 25, Leindotter fast ohne Geschäft, 21—22—23—24 M. Sämereien. Seradella ruhig, 16,00 18,00—19,00 Mark, feinste darüber. Mais behauptet, 17,50—18—18,25 M. Rapskuchen wenig Kauflust, 14 14,50 M. Leinkuchen, schles. ruhig, 16,50—17, fremder wenig Geschäft, 16—16,50 M. Palmkernkuchen ruhig, 13,50—14,50 Mark. Roggenfuttermehl behauptet, 2,75 3,00 Mark. Weizenkleie behauptet, 12,50 12,75 Mark. Kartoffelflocken 17,00 M., fr. Stat. schles. Fabriken, alles per 100 Kgr. Heu per 50 Klg. 3,40 3,60 M. Roggenlangstroh p. Schock 37—39 M.

Ware.	Breslau, 5. 5.		Gleiwitz, 4. 5.		Glogau, 4 5.		Grottkau, 29. 4.		Liegnitz, 30. 4.		Militsch, 28. 4.		Neisse, 1. 5.		Neumarkt, 28. 4	
100 Kilo Weizen	21,30	21,—	24,	23,	24,—	—,—	23,20	24,90	24,	21,80	22,—	21,30	23 00	23,—	23,—	22 70
100 „ Roggen	17,50	15,50	18,50	16 20	17.20	—.—	17,20	16,90	17,	16,—	16,80	16,30	17,—	16,40	16,60	16,—
100 „ Gerste	19,—	14,	18 50	15,	18,40	18 20	18 40	17,40	19,50	15 50	17,	16,	18 80	18	20 —	16.30
100 „ Hafer	18,50	16,50	18 75	18,—	—,—	—,—	17,60	17,	18 25	17 25	17,60	16,80	17,80	17,40	17,70	16,30
100 „ Erbsen	25,—	17,—	24,	18	—,—	—,—	26	24,—	,	—,—	,—	—,—	—,—		25,	20,—
100 „ Kartoffeln	4,20	3,20	—,—	—,—	—,—	—,—	3 60	3,—	5,20	3,—	3,—	—,—	4,—	3 20	—,—	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,60	2,—	—,—	—,—	2,50	—,—	2 60	2,30	—,—	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—	—,—	—,—	—,65	—,—	—,70	—,65	—,—	—,—
100 Kilo Heu	7,40	7,—	—,—	—,—	—,—	—,—	8,—	7 60	—,—	—,—	6,	—,—	7,60	6 40	7,—	6,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	,	—,—	—,—	—,—	5,6	5,40	—,—	—,	6,	—	5 4	4 4	24	20 —

Ware.	Oels, 1. 5.		Patschkau, 22. 4.		Posen, 4. 5		Prausnitz, 5. 5		Rattbor, 29. 4		Trachenberg, 30 4.		Trebnitz, 1. 5.		Wohlau, 4 5	
100 Kilo Weizen	23 20	21 10	24,—	20,—	24,20	22,40	23 60	22 40	23,20	23,—	23,—	22 —	24 —	23,—	24 80	23 60
100 „ Roggen	16,80	15 80	17,30	15,50	16 60	14 10	16,80	15 80	16,60	16,50	16 60	16 20	17,30	16 50	17,40	16 60
100 „ Gerste	15,—	14 20	19,—	16,—	17 50	15,80	18,	15,60	18,—	15,—	18	15 —	20,—	18	,	—
100 „ Hafer	18,—	16 8	18,—	15,—	18,—	16 90	18,—	17,—	19,	18,—	7,60	17 —	18,20	17,50	8 20	17 80
100 „ Erbsen	28,—	24	22,—	20,	—,—	—,—	—,—	—,	28	24 —	24,	18	21,	—,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	4,60	4 40	4 40	3,—	—,—	—,—	4,—	3,60	4 40	3,60	3,60	2,—	4,50	—,—	4,60	4 —
1 Kilo Butter	2,60	2,40	2 60	2,40	—,—	—,—	2 60	2 40	2,80	2,—	—,—	—,—	2 40	—,—	2 60	2,20
1 Mandel Eier	—,80	—,70	—,	—,	—,—	—,—	—,70	—,65	—,70	—,65	—,—	—,—	—,70	—,—	—,65	0,65
100 Kilo Heu	6,80	6 40	8,—	7,—	—,—	—,—	6,	5 50	9,—	7,40	6,—	5,—	7,50	—,—	7,	6,—
100 „ Stroh	6,—	5 50	5,60	4,50	—,—	—,—	6 —	4 4	6 70	4,20	5,—	4,—	7,—	4,50	7,—	4,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Ererbte Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Ihre erste Empfindung war die, daß sie in Gefahr sei, zu ersticken. Schon die eingeschlossene dumpfige Luft des fensterlosen Kellerraumes mußte sich bei längerem Verweilen schwer und beengend auf ihre Brust legen. Die vorsichtige Alte aber hatte außerdem nicht versäumt, ihr ein baumwollenes Tuch um den Mund zu binden, durch welches sie am lauten Schreien verhindert werden sollte. Dieses Tuch peinigte das Mädchen unendlich viel mehr als die Fesseln, durch welche sie verhindert wurde, sich von der Stelle zu bewegen, und sie machte verzweifelte Versuche, sich desselben zu entledigen. Aber ihr Bemühen blieb ein vergebliches. Die dünne und doch anscheinend unzerreißbare Schnur schnitt nur um so schmerzhafter in das Fleisch ihrer Handgelenke ein, und in stumpfer Mutlosigkeit ließ sie endlich das Haupt wieder gegen die mit Brettern bekleidete Wand sinken, fest überzeugt, daß ihr Schicksal ein unabänderliches sei, und daß nur ein Wunder sie aus dieser furchtbaren Lage befreien könne.

Der dumpfe, lähmende Druck, den sie schon beim Erwachen auf der Stirn und den Schläfen gefühlt hatte, machte sich jetzt von neuem und noch stärker als zuvor bemerklich. Eine bleischwere Müdigkeit bemächtigte sich ihrer und sie verfiel von neuem in einen Zustand, der vielleicht die Mitte hielt zwischen Ohnmacht und Schlummer.

Ein unsanftes Rütteln an der Schulter war es, das sie abermals erweckte. Die tiefe Finsternis um sie her war jetzt einer dämmernden Helligkeit gewichen, die durch die geöffnete Falltür hereindrang. Neben ihr aber kauerte die Mutter Jochens am Boden, die einen anscheinend mit Suppe gefüllten Napf mitgebracht hatte.

„Nun, kleine Katze, ich hoffe, Du hast Dich inzwischen ein wenig besonnen," meinte sie höhnisch. „Da — ich habe Dir Dein Frühstück heruntergebracht. Es ist auch was besonders Gutes!"

Sie löste den Knoten, welcher das um Johannas Mund geschlungene Tuch festhielt; aber kaum fühlte das Mädchen, daß ihm die Verfügung über seine Sprache wiedergegeben sei, als es mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft wiederholt laut um Hilfe rief.

Freilich erschrak Johanna selber vor dem schwachen Klang ihrer Stimme, die vielleicht kaum bis in die oberen Räume des Häuschens, um wie viel weniger bis in das Freie hinaus drang; aber das unwiderstehliche Verlangen nach Licht und Freiheit drängte alle Erwägungen der Klugheit und Vorsicht zurück.

Doch nur zweimal vermochte sie ihren verzweifelten Hilferuf zu wiederholen; dann hatte die Alte das Tuch noch fester als zuvor um den unteren Teil ihres Gesichtes geschlungen, und mit einem boshaften Lachen sagte sie: „Na, wenn Du es nicht anders haben willst, so magst Du meinetwegen hier unten verhungern!"

Sie nahm ihren dampfenden Napf und stieg die Leiter hinauf, ohne auch nur noch einen einzigen Blick nach ihrem unglücklichen Opfer zurückzuwerfen. Mit dumpfem Klange fiel die Klappe zu, welche die schmale Oeffnung verschloß, und Johanna erschauerte wie damals, da sie als Kind die ersten, gefrorenen Erdschollen polternd hatte auf den Sargdeckel ihrer Mutter fallen hören.

So lag sie nun da unten in der fürchterlichen Finsternis und Einsamkeit Stunde um Stunde da, ohne Nahrung und kaum im Stande, zu atmen. Sie hatte keinen Maßstab, um den Lauf der Minuten zu messen und sie dachte nicht einmal daran, es zu versuchen, denn in kurzen Zwischenräumen verfiel sie immer wieder in jene ohnmachtsähnlichen Zustände, deren Dauer sie selber nicht zu schätzen vermochte.

Einmal war es ihr, als höre sie die Schritte mehrerer Personen über ihrem Haupte, und als sie dann alle ihre Sinne auf das Aeußerste anstrengte, vernahm sie deutlich den Klang fremder Männerstimmen. Eine beglückende Hoffnung regte sich heiß in ihrem Herzen; denn das mußten ja die Retter sein, die gekommen waren, sie zu befreien. Wenn sie nicht von selber die Falltür und das unterirdische Gefängnis entdeckten, so würde Christine es ihnen sicherlich verraten; denn ihr konnte das Schicksal der Schwester nicht verborgen geblieben sein; ihre Hilferufe wenigstens mußte sie unter allen Umständen vernommen haben.

Aber obwohl das Geräusch der Schritte und der Stimmen noch eine geraume Zeit andauerte, blieb die Falltür doch hartnäckig verschlossen, und kein erlösender Lichtstrahl erhellte das schreckliche Verließ. Statt der bisherigen stumpfen Resignation begann eine wilde Verzweiflung sich des unglücklichen Mädchens zu bemächtigen. Sie riß und zerrte an ihren Fesseln, daß ihr die scharfe Schnur die Haut durchschnitt, und sie stieß mit den Füßen gegen die Bretterwand, da sie ja nicht schreien und kein anderes Zeichen ihres Daseins geben konnte.

Doch die Herren von der Gerichtskommission, die da oben weilten, hörten sie nicht. Sie ahnten nicht, daß unter ihren Füßen ein junges Leben den entsetzlichen Kampf gegen die Verzweiflung und gegen den langsam heranschleichenden Wahnsinn zu bestehen hatte. Sie gingen endlich davon, und das Hohngelächter der Alten, das ihnen folgte, schallte herzzerschneidend bis in Johannas Kerker hinab.

Aber gerade dies fürchterliche Hohngelächter war es, das ihre Kräfte nicht erlahmen ließ und sie zu immer neuen Anstrengungen aufstachelte. Sie hatte sich die Stirn sehr empfindlich an der hervorstehenden scharfen Kante eines Brettes gestoßen; doch sie segnete diesen Zufall, denn gerade er hatte ihr den rettenden Gedanken eingegeben.

Mühsam richtete sie sich in eine sitzende Stellung empor und begann nun, die Schnur, welche ihre Hände fesselte, unaufhörlich an jener hölzernen Kante zu reiben, die ihr die Stelle eines Messers vertreten mußte. Wie viele Viertelstunden oder Stunden sie damit zugebracht, hätte sie freilich nicht anzugeben vermocht; aber endlich war das feste, hänfene Seil doch so mürbe gefeilt, daß es bei erneutem Ziehen und Zerren nicht mehr zuwiderstehen vermochte. Ihre Hände waren frei; aber ihre Finger waren gefühllos und fast unbeweglich geworden, so daß abermals eine lange Zeit verging, ehe sie das entsetzliche Tuch von ihrem Munde und die Fesseln von ihren Füßen hatte entfernen können.

Sich mit beiden Händen an der Wand festhaltend, machte sie dann ihre ersten Versuche zu stehen und zu gehen, und es währte lange genug, bis sie ihre Glieder wieder völlig zu beherrschen vermochte.

Nun erst konnte sie daran denken, ihren Kerker zu verlassen; aber ehe sie sich dazu anschickte, tastete sie in dem finsterem Raume nach einem Gegenstand umher, dessen sie sich im Notfalle als Waffe bedienen könne, denn sie war fest entschlossen, die Alte niederzuschlagen, wenn sie einen Versuch machen sollte, sich ihr in den Weg zu stellen. Ein schwerer Hammer war es, der ihr endlich in die Hand fiel, derselbe Hammer, mit welchem Krampe sein Zerstörungswerk an der Maschine in der gräflichen Ziegelei vollbracht hatte. Ein Schlag mit diesem wuchtigen Instrument, selbst wenn er ohne besondere Körperkraft geführt war, mußte allerdings hinreichen, ihre Quälerin unschädlich zu machen.

In diesem Augenblick vernahm sie zu ihrem namenlosen Entsetzen eine nur zu wohlbekannte Stimme. Kein anderer als Jochen Weltzien war es, den sie da mit voller Deutlichkeit sagen hörte: „Nun noch eine Flasche Schnaps, Mutter! Morgen mit Tagesanbruch geht's auf den Weg nach Hamburg. Für die Passagebillets wird der Vetter schon sorgen. Jetzt, wo sie so schlau waren, den Oberverwalter als den Mörder einzustecken, brauchen wir uns ja vor der Verfolgung nicht mehr allzusehr zu fürchten."

Aus ein paar Worten, die nun noch folgten, konnte Johanna nun auch schließen, daß ihr Vater sich in der Gesellschaft Weltziens befand.

Sie mußte darauf gefaßt sein, daß Jene herabkommen würden, um nach ihr zu sehen. So kroch sie denn wieder in ihren Winkel zurück und legte sich nieder, als ob sie schliefe.

Doch es kam Niemand, und nachdem vielleicht noch eine Stunde lang allerlei wüstes Geräusch von oben zu ihr herabgedrungen war, wurde es plötzlich ganz still.

„Jetzt schlafen sie," dachte sie, „und jetzt ist es Zeit."

Sie bewaffnete sich wieder mit dem schweren Hammer, und stieg so vorsichtig als möglich die Leiter empor. Die Falltür öffnete sich ohne große Schwierigkeit, da nur einige Säcke auf ihr lagen. In der Küche lagen alle Drei im tiefsten Schlaf auf dem Fußboden. Hastig ging sie zu dem Bett ihrer armen Schwester, die mit offenen Augen dalag und bei vollem Bewußtsein war, wenn sie auch ihrer großen Schwäche wegen kaum noch sprechen konnte.

Johanna kniete neben dem Lager nieder und flüsterte: „Ich will hingehen und mit dem Jochen, der ein ruchloser Mörder ist, auch unsern eigenen Vater angeben, glaubst Du, daß mir diese Sünde vergeben werden kann, Christine?"

Und die Sterbende legte ihre Hand auf das Haar der Schwester und sagte: „Geh, Johanna, geh! — Es ist nicht Sünde, sondern es ist Deine Pflicht!"

Da hatte sie keinen Zweifel mehr; aber es war nicht so leicht, aus dem Hause zu kommen, weil Alles verloren war, wenn das Anschlagen der Glocke ihr Fortgehen verriet. So mußte sie denn zunächst einen Schemel herbeiholen und die Glocke mit einem Tuche umwickeln, ehe sie die Eisenstange wegnehmen und vorsichtig hinausschlüpfen konnte.

Doch schon bei den ersten Schritten in der frischen Luft, die sie so lange entbehrt hatte, glaubte Johanna ohnmächtig zusammenbrechen zu müssen. Die Kniee versagten ihr und es flimmerte ihr vor den Augen. Taumelnd und schwankend bewegte sie sich in halber Bewußtlosigkeit durch die schweigende nächtliche Landschaft in der Richtung nach dem Schlosse zu.

Wie sie es möglich gemacht, dasselbe wirklich zu erreichen, blieb ihr selber ein Rätsel; aber es gelang ihr doch und fast instinktiv näherte sie sich jenem weitgeöffneten Fenster im Erdgeschoß, aus welchem ein schwacher Lichtschimmer in die Nacht hinaus fiel.

Aber es bedurfte einer letzten und fast übermenschlichen Anspannung ihrer Kräfte, um sie bis dahin gelangen zu lassen.

Mit dem schwachen Ausruf: „Komtesse Edith!" sank sie unter dem Fenster zusammen.

— — — — — — — — — — — — — —

Die beiden jungen Mädchen hatten noch immer im Krankenzimmer gesessen. Edith war eben im Begriff gewesen, eine Frage an ihre Freundin zu richten, doch der Laut verstarb ihr auf den Lippen und sie erblaßte in jähem Erschrecken, denn deutlich hatte sie vernommen, wie eine Stimme, welcher der Atem zu fehlen schien, ihren Namen gerufen. Auch Marie war bestürzt zusammengefahren; doch war sie die Mutigere von beiden und sie faßte sich schnell. „Was war das, Komtesse?" fragte sie. „Hat man sie nicht gerufen?"

Edith nickte und deutete zitternd auf das geöffnete Fenster.

„Von dort her kam es," flüsterte sie. „Dort muß sich jemand befinden. Soll ich um Hilfe rufen?"

„Komtesse Edith — um Gottes willen, Komtesse Edith!" klang es wieder herauf, und jetzt ließ Marie mit tapferem Entschluß die Hände ihrer jungen Freundin fahren.

„Nein, Komtesse," sagte sie leise, doch mit Entschiedenheit, „um des Kranken willen müssen wir jeden Lärm vermeiden. Und ich glaube nicht, daß wir etwas zu fürchten haben, denn was wir da vernehmen, ist die Stimme einer Frau, und sie klingt viel eher, als ob sie nach unserer Hilfe begehrte."

Und mit fester Hand entzündete sie die beiden Kerzen des Armleuchters, der auf dem Tische stand.

Draußen herrschte tiefe, undurchdringliche Finsternis, aber als Marie nun hinausleuchtete, verbreiteten die beiden zitternden Flämmchen doch Helligkeit genug, um eine zusammengesunkene weibliche Gestalt erkennen zu lassen, die den Kopf an die Mauer des Schlosses gelehnt hatte.

„Wer ist da?" fragte Marie.

„Johanna — Johanna Krampe! Um Gottes Barmherzigkeit willen: rufen sie die Komtesse Edith Westernhagen!"

„Da bin ich, Johanna!" sagte Edith, deren Furcht jetzt geschwunden war und die sich nun ebenfalls hinausbeugte.

„Was ist Ihnen geschehen? Sind sie krank?"

„Ja — ich glaube wohl! Aber es ist nicht um mich! — Oeffnen Sie mir die Tür — doch so, daß mich niemand sieht! Ich will Ihnen sagen, wo Sie — den Mörder — des Fremden finden können!"

Wenige Minuten später ruhte die Tochter des Arbeiters auf einem Divan in dem Gemache, welches an das Krankenzimmer anstieß. Sie sah entsetzlich bleich aus und war zum Tode erschöpft; an ihren Handgelenken zeigten sich tiefe, blutunterlaufene Eindrücke, und ihre geschwollenen Hände hatten eine eigentümliche, blaurote Färbung.

Nicht in fließendem Zusammenhange, sondern nur in kurzen, abgerissenen Sätzen vermochte sie ihre Erzählung vorzubringen.

Wiederholt mußte ihr Marie einige Tropfen stärkenden Weines einflößen, um den Eintritt einer völligen Erschöpfung zu verhindern, und jetzt, als ihre Erzählung beendet war, schienen ihr dennoch die Sinne zu vergehen.

Edith aber dachte an nichts anderes mehr, als daran, wie man sich ohne Verzug des Mörders bemächtigen könne, für dessen Verbrechen durch eine grausame Ironie des Zufalls gerade Derjenige büßen sollte, dem der Stoß des Mordstahls bestimmt gewesen war.

„Welch' ein Unglück," sagte sie, „daß der Vater verreist ist! Aber mir war es vorhin, als hätte ich Vetter Bothos Stimme vor meiner Zimmertüre gehört. Wenn ich mich nicht getäuscht habe, wenn er wirklich wieder hier sein sollte — o, dann hat es keine Not, denn er ist ja ein Soldat! Auf der Stelle werde ich mich davon überzeugen."

Sie eilte davon, um ihre Jungfer zu wecken und derselben in fliegender Hast die erforderlichen Anweisungen zu erteilen. Zehn Minuten später wurde es in dem Schlosse lebendig, und ein Diener lief hinüber nach dem Wirtschaftshofe, um dort auch die Knechte und Stallburschen zu wecken.

Graf Botho erschien in rasch übergeworfenen Zivilanzuge. Er hatte noch gestern sein Abschiedsgesuch eingereicht und heute den Urlaub angetreten, von dem er sehr wohl wußte, daß es sein letzter war. Mit gesenkten Augen hörte er dem hastigen Bericht seiner Base Edith zu; als er das Haupt erhob, waren seine Wangen gerötet wie in heißer Scham.

„Ich werde den Burschen bringen, Edith," sagte er, „verlassen sie sich darauf! Ich werde ihn bringen — lebendig oder tot!"

„Aber Sie sind ohne Waffen, Vetter," erwiderte die Komtesse.

„Keine Not, ich hole meinen Säbel." Damit eilte er schon die Treppe hinauf.

In tiefstem Schweigen und beinahe lautlos setzte sich wenige Minuten später der seltsame Zug in Bewegung. Als Graf Botho die Umrisse von Krampes Häuschen vor sich auftauchen sah, schärfte er seinen Begleitern noch einmal ein, mit Vorsicht und Entschlossenheit zu handeln; dann trat er selber als der Erste von ihnen an die Schwelle der Hütte und stieß die Tür, die nur leicht angelehnt war, auf.

Durch irgend einen Zufall mußte sich das Tuch, mit welchem Johanna vorhin die Glocke verwahrt hatte, inzwischen gelöst haben, denn ihr verräterisches Läuten hallte schrillend durch das Haus. Und Jochen Weltzien hatte augenscheinlich nur einen leisen Schlaf. Fast in demselben Augenblick noch war er auf den Beinen, und seine Faust umklammerte die schwere Eisenstange, die auch diesmal im Bereich seiner Hand gewesen war. Die gefährliche Waffe zum Schlage erhebend, sprang er gegen die Tür, und als er die lange Gestalt des Grafen vor sich auftauchen sah, ließ er die Stange mit einem wilden Fluch auf ihn niedersausen.

Doch der gewandte Husarenoffizier ersetzte durch Raschheit, was ihn solchem Gegner gegenüber an körperlicher Kraft vielleicht mangelte. Er war auf einen Angriff vorbereitet gewesen und parierte den wuchtigen Schlag mit dem Korbe seines Säbels, als wäre es nur ein Hieb mit einer Reitgerte gewesen. Noch in derselben Sekunde schwirrte etwas blitzendes pfeifend durch die Luft und mit dem gellenden Aufschrei: „Krampe — Krampe!" taumelte Weltzien zurück, seine Eisenstange polternd und klirrend auf den Fußboden niederfallen lassend.

Nun drängten sich auch die Knechte mit ihren Knütteln und Stallgabeln nach. Mit Hilfe der vorsorglich mitgebrachten festen Stricke war der Verletzte, den das Bewußtsein nur für ganz kurze Zeit verlassen hatte, bald an Händen und F[illegible]n geknebelt worden, und Krampe teilte dies Schicksal, noch ehe er sich völlig ermuntert hatte.

Nur die Alte machte einen schwachen Versuch, sich zur Wehre zu setzen, als der Graf die Weisung erteilte, auch sie zu binden. Doch unter Gelächter wurde sie mit einigen Püffen überwältigt, und so hatte es kaum eines Zeitraumes von wenigen Minuten bedurft, um die ganze Gesellschaft unschädlich zu machen.

Graf Botho sandte einen Knecht mit der Botschaft des glücklich vollbrachten Werkes nach dem Schlosse. Die anderen mußten ihre Gefangenen bis zum Morgengrauen an Ort und Stelle bewachen, da es jedenfalls am sichersten war, ihren Weitertransport durch die Gendarmerie besorgen zu lassen. Er selbst aber setzte sich in einer Aufwallung von Ritterlichkeit an das Bett der totkranken Christine, um ihr bis zum Tagesanbruch Mut und Trost einzusprechen, so gut er es eben verstand.

23. Kapitel.

Der Oberstaatsanwalt selbst hatte sich in das Untersuchungsgefängnis verfügt, um Hartwig von den jüngsten überraschenden Ereignissen Kunde zu geben.

„Ich komme," begann er, „um Ihnen mitzuteilen, Herr Steensborg, daß der Mörder des vor zwei Stunden verstorbenen Seefeld im Laufe der letzten Nacht in der Person des entsprungenen Untersuchungsgefangenen Weltzien ermittelt und festgenommen worden ist. Der Verbrecher hat bereits eingestanden, die Tat begangen zu haben, mit dem Hinzufügen, daß der tötliche Messerstich nicht dem unglücklichen Seefeld, den er nie zuvor gesehen hatte, sondern Ihnen Herr Steensborg, zugedacht gewesen sei. Selbstverständlich sind Sie nunmehr frei und können sich begeben, wohin es Ihnen beliebt. Ich aber vermag Ihnen zu meinem Schmerz keine andere Genugtuung zu gewähren, als sie in meinem Erscheinen an diesem Orte und in der herzlichen Bitte liegt, nicht mir und den anderen unmittelbaren Urhebern Ihres Mißgeschickes zur Last legen zu wollen, was im Grunde nur eine Verkettung unseliger Zufälligkeiten verschuldet hat."

Mit gewinnender Herzlichkeit streckte er ihm seine Hand entgegen, und ohne Zögern legte Hartwig die seinige hinein.

„Ich danke Ihnen, Herr Oberstaatsanwalt!" sagte er vollkommen ruhig. „Ich grolle niemandem, und ich bin nicht überrascht; denn ich durfte es ja nicht anders erwarten!"

Hartwig begab sich zunächst in einen Gasthof, um über seine weiteren Schritte mit sich zu Rate zu gehen, aber noch war keine Stunde seit seiner Entlassung verflossen, als ein Bote des Oberstaatsanwalts ihm eine Depesche des Doktors Mönchgut überbrachte, die soeben für Hartwig eingetroffen war und ihm den Tod seines Vaters meldete.

Der Chef des Welthauses Ottendorf & Comp. war kaum von der Unterredung mit seinem Rechtsanwalt zurückgekehrt, als er sich so krank fühlte, daß er sich zu Bette legen mußte.

Am nächsten Tage war er so leidend, daß er einen Arzt holen ließ, gleichzeitig aber auch zu dem Rechtsanwalt sandte mit der Weisung, ihm unverzüglich den bestellten Testamentsentwurf vorzulegen.

Doktor Mönchgut war ein gewissenhafter Mann, und es war unmöglich, einen Auftrag schneller zu erfüllen, als er es tat. Einen aber gibt es, der schneller ist als alles menschliche Tun und Beginnen, und diesem Stärkeren hatte es gefallen, zum ersten Male einen Plan des klugen, berechnenden Handelsherrn zu durchkreuzen. Als der Notar das Schlafzimmer seines Klienten betrat, gab ihm der Arzt, der zu Häupten des Bettes stand, einen Wink, welchen jener unmöglich mißverstehen konnte.

Still legte er das Dokument, das er aufgeschlagen in der Hand gehalten, beiseite.

Jakob Steensborg war ohne Testament gestorben, und an seiner Leiche war es, wo Hartwig und Marie sich wieder sahen.

Sie berichtete ihm von Edith, und die ernsten Züge ihres Pflegebruders erhellten sich bei dieser Kunde, um sich wieder zu verdüstern, als sie von Seefelds letzten Bekenntnissen sprach, die dem Sohne des Verstorbenen freilich nichts neues enthüllen konnten.

„Das Haus Ottendorf & Comp. wird aufhören zu existieren," sagte er endlich im Tone eines festen Entschlusses, „aber nicht, bevor ich nicht jenseits des Ozeans nach Möglichkeit wieder gutzumachen gesucht habe, was seine früheren Vertreter an so vielen Armen gesündigt haben.

Graf Westernhagen war in Hamburg eingetroffen, wohin er gereist war, nicht weil ihn sein Herz dazu trieb, den verlorenen, den heimgekehrten Sohn noch einmal verzeihend in seine Arme zu schließen, sondern weil er, wenn möglich verhindern wollte, daß durch eine Feststellung der Persönlichkeiten des Toten die dunklen Flecken auf dem gräflichen Ehrenschilde noch einmal vor aller Welt sichtbar gemacht würden. Aber da sein Berater ja nun selber auf dem Totenbette lag, hatte der Graf nicht recht gewußt, wie er seine peinliche Aufgabe auszuführen habe. Er war am Abend seiner Ankunft wohl zehnmal mit tief innerem Widerwillen die schmutzige, kinderreiche Straße auf und nieder geschritten und hatte mit Entsetzen in den schmalen, finsteren Hof hineingeschaut, in welchem er nach Seefelds Mitteilungen seinen Sohn zu suchen haben sollte. Aber er hatte sich nicht entschließen können, in den schmutzigen Torweg einzubiegen, und er war in sein vornehmes Hotel am Jungfernstieg zurückgekehrt, ohne der Erfüllung seiner Aufgabe auch nur um einen einzigen Schritt näher gekommen zu sein. Am folgenden Morgen hatte sich dann wohl eine Stunde lang das nämliche Spiel wiederholt, bis ein Zufall seinem Schwanken ein Ende gemacht hatte.

Eine einfach gekleidete Frau war in Begleitung eines eleganten Herrn aus dem düsteren Torweg hervorgetreten, und während sie nahe an ihm vorüberstreiften, hatte Graf Westernhagen fast wider seinen Willen einen kleinen Bruchteil ihrer Unterhaltung erhaschen müssen.

„Also ist es nun wirklich zu Ende, Herr Doktor?" hatte die Frau mit einem Ausdruck wirklicher Bekümmernis gefragt. „Sie meinen, daß er noch heute sterben wird?"

Er wird die beginnende Stunde kaum

überleben, und wir haben keinen Grund, ihn zu beklagen. Unter den obwaltenden Umständen ist der Tod für ihn nichts anderes als eine Erlösung, die er selber wohl schon heiß ersehnt hat. Sie aber, meine gute Frau Petersen, dürfen das beruhigende Bewußtsein hegen, daß Sie dem armen jungen Manne die letzten Tage seines Lebens erleichtert und erhellt haben, wie es nur eine leibliche Mutter hätte tun können. Die herzlosen Verwandten dieses Verlassenen würden sich, wie ich denke, bis in den Grund ihrer verhärteten Seele hinein schämen müssen, wenn sie hätten sehen können, was Sie — eine Fremde — mit treuer und aufopfernder Pflege an ihm getan!"

Da hatte Graf Westernhagen sein Gesicht gegen die Wand gekehrt, wie wenn er fürchtete, erkannt zu werden, und war dann still mit gesenktem Haupte in den langen, schmutzigen Hof und über die steile, knarrende Stiege hinaufgeschlichen, die ihn zu seinem Sohne führen sollte. Ein kleiner Bube öffnete ihm die Tür und ließ ihn in das beste Zimmer der Wohnung eintreten, in welchem man den Sterbenden gebettet hatte. Da saß Hinrich Petersen steif wie eine Bildsäule neben dem Lager. Die geliebte Tonpfeife hatte er wohl im Munde; aber sie war kalt und leer, denn er wußte ja jetzt, daß man im Zimmer eines Schwerkranken nicht rauchen dürfe. Auch seine schauerlichen Seemannsgeschichten behielt er für sich, aber weil er nun durchaus nichts zu sagen wußte, was den armen Patienten hätte unterhalten und aufheitern können, so beschränkte er sich darauf, mit seiner harten, braunen Matrosenfaust ganz sanft seine weiße, abgezehrte Hand zu streicheln und dabei sein ehrliches Gesicht fortwährend zu einem Lächeln zu verziehen, das doch auf ein Haar aussah, als ob er im nächsten Augenblick anfangen wolle zu weinen.

Graf Westernhagen aber achtete nicht auf den sonderbaren Krankenwärter; er sah nur das schrecklich veränderte, hagere, bereits den Todesstempel tragende Gesicht des Jünglings, der einst sein Stolz und seine Hoffnung gewesen war, und er hätte nicht ein Mensch von Fleisch und Blut sein müssen, wenn nicht in diesem Augenblick der heiße Vaterschmerz Sieger geblieben wäre über jede andere Empfindung.

„Alfred — mein Sohn!" kam es von seinen zuckenden Lippen. „So also muß ich Dich finden!"

Der Sterbende öffnete die großen, überirdisch glänzenden Augen weit, und es ging wie die Verklärung einer letzten Freude über seine Züge.

Hinrich Petersen aber rieb sich die Augen mit dem Rücken seiner braunen Hand und ging auf den Zehen aus dem Zimmer, ohne ein Wort zu sagen. Er hatte nicht eben viel natürliches Zartgefühl, der wetterharte Seebär, aber er wußte doch, daß dies einer von jenen heiligen Augenblicken sei, die keines Fremden Gegenwart entweihen dürfe.

Und drinnen gab es lange ein leises Flüstern und Schluchzen, bis eine Viertelstunde später Graf Westernhagen die Tür des Nebenzimmers öffnete, in welchem Hinrich Petersen saß, um mit drohender Miene jede laute Lebensäußerung seiner beiden Buben schon im Keime zu ersticken.

Der Matrose hatte wohl schon vorhin gesehen, daß der Fremde kein junger Mann mehr war, aber nun wollte er ihm doch noch um vieles älter und hinfälliger erscheinen.

„Mein Sohn ist tot!" sagte er langsam und mit einer Stimme, die vom Schluchzen fast erstickt wurde. „Beten Sie, wackerer Mann, daß Gott seiner armen Seele gnädig sei!"

Der Seemann stand auf und reichte dem vornehmen Herrn seine schwielige Rechte. Er würde es auch getan haben, wenn er gewußt hätte, daß es ein Graf sei, der da vor ihm stand. Es fiel ihm nichts Rechtes ein, was er dem gebeugten Vater zum Troste sagen könnte; plötzlich aber leuchtete es doch in seinen Augen auf und er sprach, was er vielleicht einmal bei einem Leichenbegängnis auf hoher See gehört hatte: „Wir wollen nicht klagen, denn der Herr hat ihn von mühseliger Wanderschaft heimgerufen ins Vaterhaus!"

Da schluchzte Graf Westernhagen laut auf, daß es klang wie ein Schrei aus gemartertem Herzen und stürzte aus dem Zimmer.

Er kümmerte sich nicht mehr um die dunklen Flecken auf dem Schild seiner Ehre, sondern ging geradeswegs zur Polizei, um sich die Erlaubnis einzuwirken, seines Sohnes irdische Hülle heimzuführen nach Schloß Rambow und ihn dort beizusetzen an der Seite seiner Ahnen, die in der Fülle ihrer ungetrübten Ritterehre gestorben waren.

Vor der Sense des Todes sinkt ja das Schwert der irdischen Gerechtigkeit machtlos nieder!

24. Kapitel.

Ein früher Herbst war ins Land gegangen mit Regen und Hagelschauern, und ein langer, strenger Winter war ihm gefolgt. Endlich aber hatte der erlösende Kuß des Lenzes die starre Erde befreit aus den Banden des tötenden Frostes, und neues Leben erblühte überall in Feldern und Auen.

Der Park von Rambow hatte seinen herrlichsten Frühlingsschmuck angelegt und auf den jungbelaubten Zweigen schmetterten muntere Sänger ihre schönsten Liebeslieder.

Schon an einem der ersten Tage des April hatte man im Schlosse eine stille Hochzeit gefeiert, still und prunklos um der Familientrauer willen — denn Graf Alfred Westernhagen wurde allem Gerede der Welt zum Trotz betrauert, wie wenn nie ein Flecken auf seiner Ehre gewesen wäre — und still und prunklos auch auf den besonderen Wunsch der jungen Braut, der Komtesse Julia Westernhagen.

Sie reichte vor dem Altar des schlichten Dorfkirchleins ihrem Vetter, dem Grafen Botho v. Thun, die Hand zum Bunde für das Leben, und es war ihrem marmorblassen, doch stolzen und unbeweglichen Antlitz nicht anzumerken, ob sie diesen Tag in Wahrheit als den schönsten ihres Lebens betrachte. Sie hatte es zur ersten Bedingung für ihre endliche Einwilligung gemacht, daß sie sich nicht von Rambow und von ihren Eltern zu trennen brauche, und so versah denn Graf Botho, der infolge jener eigenmächtigen Geburtstagsreise in der Tat den Militärdienst hatte quittieren müssen, mit augenfälligem Wohlbehagen vorläufig die Funktionen eines Oberverwalters auf der Besitzung, die ja früher oder später seiner Gemahlin als Erbteil zufallen mußte.

Zwischen den beiden Schwestern hatte sich das frühere trauliche Verhältnis nicht wieder hergestellt. Ja, es hatte sogar ganz den Anschein, als ob Julia ihrer Schwester mit einer gewissen Scheu aus dem Wege ginge. Ediths stille Fröhlichkeit, ihre rosigen Wangen und ihre leuchtenden Augen schienen etwas Peinigendes und Verletzendes für sie zu haben, und doch war die junge Komtesse nicht im Stande, diese Anzeichen innerlicher Glückseligkeit zu verbergen. Und dieselben traten am lebhaftesten zu Tage jedesmal, wenn der Postbote einen Brief für sie mit bunten, südamerikanischen Marken im Schlosse abgab. Dann hallte ihr fröhliches Lachen noch heller durch die Gemächer, und Graf Westernhagen klopfte ihr dann wohl mit einem neckenden Wort die glühenden Wangen.

Jene Briefe kamen von Hartwig, der in Südamerika weilte, wo er, ohne im mindesten Mühe und Kosten zu scheuen, alle noch lebenden Personen oder ihre Hinterbliebenen zu ermitteln suchte, die durch das Handelshaus Ottendorf & Comp. hintergangen worden waren, um ihnen dann nicht nur die Mittel, ihre Freiheit zurückzukaufen, sondern auch nach Europa heimzukehren, zu gewähren. So suchte der Sohn, soweit er es überhaupt vermochte, zu sühnen, was der Vater und seine Mithelfer verbrochen. Er bot alles auf und wußte auch die Mithilfe der Presse wie der Konsulate zu diesem Behufe zu gewinnen, bis er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er nichts mehr tun konnte, daß alles geschehen war, was überhaupt in der Möglichkeit lag, um das begangene Unrecht wieder gut zu machen.

Graf Westernhagen wußte es auch, von wem die Briefe kamen, er wußte, daß sie beantwortet wurden, und er hatte nichts mehr einzuwenden gegen diesen Briefwechsel. Er hatte auch nichts Ernstliches einzuwenden, als dann an einem herrlichen Frühlingstage sein ehemaliger Oberverwalter, dessen männliches Antlitz noch um eine Schattierung tiefer gebräunt war als ehedem, vor ihn hintrat, um die Hand seiner Tochter Edith von ihm zu erbitten, damit er sie binnen Monatsfrist als Herrin einführen könne in das schmucke Herrenhaus seines neu erworbenen, unweit Hamburg gelegenen Gutes.

„Ich gestehe Ihnen gern, mein lieber Herr Steensborg," sagte der Graf, nachdem er seine Einwilligung erklärt, „daß ich nicht ganz ohne Kampf zu diesem Entschluß gekommen bin. Aber ich habe in einer harten Schule, die ich noch als gereifter Mann durchzumachen hatte, gelernt, manche meiner anerzogenen Vorurteile abzulegen. Es ist das alte Gleichnis vom Splitter und Balken, dessen wir leider allezeit viel zu wenig eingedenk bleiben! Später, in einer Stunde, die nicht wie die gegenwärtige, ausschließlich dem Glück und der Freude geweiht sein soll, werde ich Ihnen einmal die Geschichte meines armen Sohnes erzählen. Wohl hat er die Ehre seines alten, angesehenen Namens befleckt; aber in seiner Todesstunde mußte ich erkennen, daß auch ich nicht schuldlos gewesen war an seiner Verirrung. Hätte ich mich nicht seiner Verbindung mit einem einfachen bürgerlichen Mädchen, der Tochter eines sehr ehrenwerten Arztes, in blinder Voreingenommenheit widersetzt, so würde er niemals auf den Gedanken einer Entführung und heimlichen Trauung gekommen sein, und er hätte auch jenen unseligen Schuß auf seinen Verfolger nicht abfeuern können, in welchem er zu spät den Vater des geliebten Mädchens erkannte. Doch von dieser Geschichte werden wir — wie gesagt — ein andermal ausführlicher sprechen. Jetzt gehen Sie mit mir zu den Meinigen, und geben Sie sich großmütig Mühe, ihnen über das Peinliche der ersten Wiederbegegnung hinwegzuhelfen."

Aber diese Begrüßungsszene verlief weniger peinlich als der Graf es befürchtet hatte. Julias junger Gatte ging sogleich auf den Eintretenden zu und bat ihn in Gegenwart der ganzen gräflichen Familie mit einer freimütigen Offenheit, die ihm viel besser anstand als der frühere hochmütige Kommandoton, wegen des Unrechts, das er ihm einst zugefügt, um Verzeihung. Hartwig reichte ihm die Hand, und so war die alte Fehde für immer begraben und abgetan. Nur die Gräfin v. Thun hatte Mühe, ihre Befangenheit hinter der alten, gleichmütigstolzen Miene zu verbergen, und sie atmete sichtlich erleichtert auf, als Hartwig nach dem Abendessen seiner strahlenden Braut den Arm zu einem kurzen Spaziergange reichte.

Während die beiden Glücklichen durch die Gänge des Parkes wandelten, hatte Hartwig der andächtig Lauschenden gar viel zu erzählen. Sie wußte ja längst, worin das alte Unrecht der nunmehr erloschenen Firma Ottendorf & Comp. bestanden, und er sprach zu ihr mit warmer Begeisterung von seinem erfolgreichen Bemühen, dieses Unrecht wieder gutzumachen, soweit Menschenkräfte dazu überhaupt noch im Stande gewesen waren. Seines toten Vaters wurde zwischen ihnen mit keinem Worte Erwähnung getan, mit desto herzlicherer Liebe aber sprachen sie von Marie Ottendorf, die gleich nach der Hochzeit zu einem längeren Besuche auf Hartwigs Gute eintreffen sollte.

„Sie ist ja jetzt die Besitzerin eines großen Vermögens," schloß Hartwig seinen Bericht, „und sie macht davon denjenigen Gebrauch, der sich ihrem ganzen Wesen nach erwarten ließ. Sie ist eine Wohltäterin der Armen. Alle Mühseligen und Beladenen in Hamburg kennen sie, und ich bin überzeugt, daß sie sich in solchem Wirken vollkommen glücklich fühlt. — Ein wahrhaftiges Wunderwerk aber hat sie an der armen Johanna vollbracht. Du würdest

dieselbe so wenig wieder erkennen, als ich sie erkannt habe. Sie ist fröhlich und heiter wie ein junges Vögelchen, und sie hat freilich auch Ursache dazu, denn ein gut situierter junger Handwerker wird sie als seine Frau heimführen, sobald das Trauerjahr für den Vater abgelaufen ist, der ja — wie Du weißt — noch in der Untersuchungshaft starb, weil ihm der geliebte Branntwein entzogen werden mußte."

Hand in Hand traten sie durch das hölzerne Gittertor. Schweigend gingen sie an Hugo Seefelds wohlgepflegtem Grabe vorüber, und Edith pflückte ein Vergißmeinnicht von dem Hügel, unter welchem Christine Krampe friedlich ausruhte von den langen Leiden ihres kurzen Lebens.

Inniger und fester aber hielten sich die Liebenden umschlungen, als sie dann in der einfachen Gruftkapelle vor der schmucklosen Marmorplatte standen, auf welche mit goldenen Buchstaben geschrieben war:

„Alfred Graf Westernhagen."

Und darunter:

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!"

Ende.

Goldene Regeln für den Braugerstenbau.

Von der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin werden folgende Regeln für den Braugerstenbau bekannt gegeben:

Saat und Saatgut. 1. Bestelle so früh, als es die Bodenbeschaffenheit irgend zuläßt.

2. Verwende bestes, sortenreines und brandfreies Saatgut.

3. Stammt das Saatgut von Feldern, die Brand zeigten, oder wird es von auswärts bezogen, so beize man es nach Kühnscher Vorschrift mit 0,5prozentiger Kupfervitriollösung.

4. Drille nicht zu weit (15—20 Zentimeter) und spare das Saatgut nicht (240 bis 360 Kilo pro Hektar).

5. Vermeide Kleeeinsaat.

Sorte. 6. Die Chevaliergersten sind hervorragende Qualitätsgersten; sie verlangen aber sehr sorgsame Kultur und guten Boden und sind gegen stärkere Stickstoffdüngungen besonders empfindlich.

7. Die Imperialgersten verdienen dort den Vorzug, wo die Chevaliergerste und andere Sorten Lagerung und Qualitätseinbuße durch eine unvermeidlich hohe Stickstoffversorgung und ungünstige Witterung erwarten lassen.

8. Für alle zum Austrocknen neigenden Böden sind die Hannagerste und leicht ähnlichen Landgersten am geeignetsten. Auch für bessere Bodenarten verdient die Hannagerste wegen ihrer Ergiebigkeit Beachtung.

Vorfrucht und Düngung. 9. Die Braugerste verlangt einen reichlichen und leicht assimilierbaren Nahrungsvorrat.

10. Trage diesem Bedürfnis der Gerste durch Anweisung der richtigen Stellung in der Fruchtfolge sowie durch reichliche Düngung mit Kalisalzen und Superphosphat Rechnung. Baue die Gerste möglichst nach Hackfrüchten, nicht nach Liguminosen. Für leichte Böden ist das Kali besonders wichtig.

11. Bei der Stickstoffdüngung ist große Vorsicht notwendig, weil reichliche Stickstoffversorgung die Gerste eiweißreich und damit für Brauzwecke geringwertig macht. Beachte die Düngung zur Vorfrucht und die Ernteerträge zur Vorfrucht. Direkte Stallmistdüngung vermeide.

12. Die nachteiligen Qualitätswirkungen der Stickstoffdüngung lassen sich aber zum Vorteile der Ertragshöhe durch rechtzeitig verabfolgte reichliche Kali- und Phosphorsäureversorgung sowie durch sorgsame Bodenkultur weitgehend einschränken. Die Kalidüngung erfolge frühzeitig, möglichst schon im Herbst.

Bodenbearbeitung und Pflege.

13. Bereite den Boden so vor, daß sich der Verbreitung des zarten Wurzelnetzes der Gerste möglichst wenige mechanische Hindernisse entgegenstellen.

14. Stelle auf allen leichteren Böden die für die Quantität und Qualität der Ernte gleich wichtige Wasserversorgung der Gerste durch Tiefkultur, herbstliche Tiefbearbeitung, Anbau nach Hackfrüchten, frühe Saat, Lockerhaltung der Bodenoberfläche (Eggen, Hacken) und Unkrautvertilgung während der Entwickelung sicher.

15. Bei allen tonreichen Böden ist besonders die Beseitigung eines etwaigen Wasserüberschusses, gute Krümelung, günstige mechanische Verfassung im Hauptverbreitungsgebiete der Wurzel und Auflockerung der verkrusteten Bodenoberfläche anzustreben.

Ernte. 16. Warte zur Ernte die Vollreife der Gerste ab.

17. Fahre die gemähte Gerste, sofern sie vollständig trocken ist, nach dem Schnitt sofort ein.

18. Wo ein sofortiges Einfahren aus irgend welchen Gründen nicht angängig ist, da binde die Gerste möglichst bald und stelle sie in Puppen auf. Die Bedeckung dieser mit Sturzgarben schützt die Gerste besonders gut gegen die Einflüsse schlechter Erntewitterung.

Drusch und Verkaufsvorbereitung. 19. Vermeide nach Möglichkeit alle Druschbeschädigungen des Kornes, denn sie entwerten die besten Gersten.

20. Verwende die größte Sorgfalt auf die Herrichtung der Gerste für den Verbrauch, denn der Ausputz ist für den Brauer wertlos, läßt sich aber in der Wirtschaft vortrefflich als Futter verwenden.

21. Stelle möglich große Posten gleichmäßiger Gersten zum Verkauf.

22. Vereine können durch gemeinsamen Saatgutbezug und rationelle Kulturanweisung zur Vereinheitlichung und damit zur lohnenden Ausgestaltung des Gerstenbaues der kleineren Landwirte ihres Absatzgebietes sehr wesentlich beitragen.

23. Feuchte Gerste muß durch Nachtrocknung oder durch sorgsame Bodenbehandlung (dünne Schüttung und fleißiges Umstechen) vor dem Verderben bewahrt werden. Auswuchs macht Gerste als Brauware unbrauchbar. Genossenschaftliche Trockenanlagen sind dringend zu empfehlen.

Schlußbetrachtung. 24. Als Braugersten können nur stärkereiche, eiweißarme und feinschalige Gersten in Betracht kommen. Geringer Eiweißgehalt gilt als das Wichtigste. Die eiweisreichen Gersten halten sich schlechter im Lager und verlieren leichter ihre Keimfähigkeit als eiweißarme. Sie erhitzen sich im Lager und bei der Vermälzung. Die Erhitzung beruht aber auf starker Atmung, welche Stoffverluste und damit eine geringe Ausbeute an Darrmalz zur Folge hat. Ein geringer Stärkegehalt bedeutet aber eine geringere Ausbeute an Bier. Ein Teil des Eiweißes der Gersten geht auch in das Bier über. Eiweißreiches Bier ist aber leicht unedel im Geschmack, auch leidet die Haltbarkeit darunter. Eiweißreiche Gersten von gleichzeitig hohem Hülsengehalt verschlechtern den Biergeschmack auch deshalb, weil ihm die Hülsen einen strohigen Geschmack verleihen. Der Landwirt, welcher Braugersten bauen und den hierfür zu erzielenden hohen Preis erlangen will, muß daher in erster Linie darauf sehen, eiweißarme und zugleich stärkereiche Gersten zu erzielen. Hierzu ist erforderlich, daß er über den Eiweißgehalt seiner Gersten genau unterrichtet ist.

25. Stärkereichtum und Eiweißarmut werden zwar an der Feinschaligkeit, an der hellgelben, gleichmäßigen Farbe, an der Milde und an der edlen Gestalt des Kornes erkannt, mit Sicherheit kann aber der Eiweißgehalt der Gersten einzig und allein durch die chemische Analyse festgestellt werden. Es muß deshalb der Landwirt, welcher Braugerste baut, seine Gerste auf den Eiweißgehalt untersuchen lassen. Der Eiweißgehalt in der Trockensubstanz beträgt bei feinen Braugersten etwa bis 10 Prozent, bei guten Braugersten etwa bis 11 Prozent, bei mittleren Braugersten etwa bis 12 Prozent.

Was ist beim Eisenbahntransport von Rindern zu beachten?

Vor dem Einladen muß der Boden des Wagens zuvor gut mit Sägespänen oder Sand bestreut werden. Stieren muß man immer eine Blende anlegen. Mitunter ist es auch notwendig, daß widerspenstige Kühe mit Blenden versehen werden. Eine Hauptsache ist, daß der Eisenbahnwagen nicht zu stark übersetzt wird. In einem Viehtransportwagen kann man 12—15 mittelgroße Kühe und Rinder unterbringen oder 14—18 kleinere Jungrinder. Trächtige Kühe brauchen mehr Raum. Mehr als 10 Stück mittelgroße trächtige Kühe kann man in einem Kastenstande nicht aufstellen. Will man Kühe und Stiere gleichzeitig verladen, dann bringt man zuerst die Stiere in den Wagen, und zwar zu beiden Seiten der Waggontüre. Der Raum zwischen den Stieren wird dann mit Kühen oder Jungrindern ausgefüllt. Soll ein Waggon ganz mit Vieh beladen werden, dann bindet man das erste Stück an die linke Seite des Wagens, das zweite rechts, das dritte wieder links und das vierte rechts und so fort. Werden sie in dieser Weise angehängt, so beschädigen sie sich viel weniger, als wenn man sie Kopf an Kopf an einer Seite festbindet, und sie verwickeln sich nicht so leicht in die Stricke. Vor dem Transport sollen die Tiere nicht zu stark gefüttert werden. Dauert die Reise mehrere Tage, dann müssen die Rinder alle 24 Stunden einmal ausgeladen, gefüttert und getränkt werden. Haben sich Rinder auf der Fahrt niedergelegt, so muß man sie, wenn der Wagen dicht besetzt ist, an den Zwischenstationen wieder auftreiben. Die Waggontüren müssen etwa eine Hand breit offen bleiben, damit genügend Luft eindringen kann. Unterläßt man dieses, so entsteht Erstickungsgefahr.

Gemeinnütziges.

Das Wachs, wie es von den Bienen hergestellt und zum Wabenbau verwendet wird, ist beinahe schneeweiß, dasjenige aber, das dem Bienenstock entnommen worden ist, hat, nachdem es geschmolzen worden und abgekühlt ist, eine gelbliche Farbe. Honig und Wachs, zwei natürliche Erzeugnisse, welche in reinem Zustande nur von Bienen zu erlangen sind, haben von den frühesten Tagen der Menschheit an eine wichtige Rolle gespielt.

Alte Fensterscheiben, die blind und fleckig geworden sind, werden wieder blank, wenn man sie mit verdünnter Salzsäure benetzt und danach mit reinem Wasser abspült und dann mit einem weichen Leder poliert.